

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ bei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigefaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25351, 25352, 25353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 218

Freitag, 18. September 1931

38. Jahrgang

Wiener in Italien

Die Oberputschisten freigelassen!

Wien, 17. September (Eig. Bericht)

In Linz wurden am Donnerstag mit Ausnahme von Starhemberg und General Puchmayer alle im Zusammenhang mit dem Heimwehrputsch Verhafteten auf freien Fuß gesetzt; auch Graf Coroth, in dessen Schloss Starhemberg verhaftet wurde, ist aus der Haft entlassen worden. Ob die Untersuchung gegen die Haftentlassenen Putschisten weitergeführt wird, ist amtlich bisher nicht mitgeteilt worden. Die Entlassung wird damit begründet, daß die Heimwehr des Ortes Kirchdorf, von wo aus der oberösterreichische Putsch ausging, angeblich nicht Starhemberg und seinem Anhang unterstehe, sondern der feirischen Heimwehrleitung.

In Graz wurden dagegen am Donnerstag wieder mehrere Verhaftungen vorgenommen. Festgenommen wurde der militärische Kreisleiter des mittelfeirischen Heimwehrschusses, Oberst i. R. Rober, der Verbandssekretär des Heimwehrschusses Mally und ein Dr. Weiser von der Alpinen Montangesellschaft. In Leoben wurde ein Beamter der Alpinen Montangesellschaft, ein Berginspektor Trojan, der in der vorigen Woche 300 Rucksäcke für die Heimwehr bestellt hat, flüchtig. Gegen ihn ist ein Erceßbrief erlassen.

Als in Leoben zwei Ingenieure der Alpine verhaftet werden sollten, kam es zu einem Konflikt zwischen Gendarmerie und Polizei, da Landeshauptmann Rintelen der reaktionären Gendarmerie den Auftrag gegeben hatte, allein zu handeln. Einer der

Verhafteten mußte infolgedessen von der Polizei wieder freigelassen werden.

Wien, 18. September (Radio)

Der Putschist Ernst Rüdiger Starhemberg und Generalmajor a. D. Franz Puchmayer, die am Montag im Zusammenhang mit dem Heimwehrputsch verhaftet wurden, sind am Donnerstag abend ebenfalls aus der Haft entlassen worden. Die gegen sie und andere Heimwehrführer eingeleitete Untersuchung geht jedoch weiter. Sie erfolgt aber nicht etwa wegen Hochverrats, sondern lediglich wegen eines Vergehens der Aufwiegelung.

Wie die „Grazzer Tagespost“ berichtet, ist der Putschist Pfiemer inzwischen in Italien eingetroffen.

Belgrad, 18. September (Radio)

In dem jugoslawischen Marburg wurden am Donnerstag sechs Heimwehrleute verhaftet. Alle sechs waren in Heimwehruniform und standen zur Zeit ihrer Verhaftung im Begriff, sich zu der Wohnung des Oberputschisten Dr. Pfiemer zu begeben.

Ist er der Attentäter?



Die ungarische Polizei ist auf der Suche nach dem Deutschen Martin Leinich, der angeblich in Verbindung mit dem Buda-pester Eisenbahnattentat steht.

Zeppelin auf dem Weg nach Brasilien

Friedrichshafen, 18. September (Radio)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nachts 12.15 Uhr zu seiner zweiten Postfahrt nach Brasilien gestartet. Im Bord des Schiffes befinden sich wiederum zahlreiche amerikanische Passagiere.

Bauern-Land!

Preußen gründet jede Woche fünf Bauerndörfer

Von Hermann Tempel, M. d. R.

„Fünfundsechzig Traber hat der junge Baron in seinen Stallungen gehabt“, erklärt uns achselzuckend der Beamte der Siedlungs-Gesellschaft auf unsere Frage, warum der üppige alte Herrschitz hier im geeigneten Osten Mecklenburgs unter den Hammer gekommen sei. „Zehntausend Morgen bestes Land, komplettes Inventar, Wert vier Millionen; so hat er es, 21 Jahre alt, als Erbe übernommen. Nach drei Jahren war alles verpulvert. Fünfhundert Jahre ist das Gut in der Familie gewesen. Wie gesagt: fünfundsechzig Traber, und was dann so daran hängt...“

Wir verstehen und lassen den Blick über all die sauberen neuen Bauernstellen gleiten, die fast über Nacht auf dem schweren Boden, mitten in der menschenleeren Landschaft aufgebaut worden sind und in diesem deutschen Sibirien — oder ist die Kopfzahl pro Quadratkilometer hier noch geringer als dort? — ein junges Dorf bilden.

„Unglaublich war das Ding heruntergewirtschaftet“, fährt unser Führer fort, der aus seiner konservativen Grundstimmung gar kein Hehl macht. „Schon während der Zwischenwirtschaft, also zwischen Ankauf und Weitergabe an die Siedler, hat unsere Gesellschaft den Korntrag von 15 000 Zentner auf 40 000 steigern können. Jetzt, nachdem die Siedler ihre Stellen haben, wird die Geschichte noch ganz anders kommen. Dort drüben“, er zeigt auf eine Turnpiste jenseits unermesslicher Weizen- und Roggenschläge, „dort drüben haben wir die Begüterung der Baronin von M. angekauft, die heute in einer Mansarde in Paris an die Unkommen denkt, die sie verplempert hat. Davon habe ich übrigens eine genaue Aufzeichnung hier. Er liest ab: „Auf dem Gute leben heute statt 499 Einwohner 1103. Die Zahl der Pferde ist von 179 auf 314 gestiegen, der Rindviehbestand von 395 auf 1098, die Anzahl der Schweine von 330 auf 2600, der Hühner von 1000 auf 8000. Nur die Schafe, 1783 Stück, sind verschwunden.“ Stumm hören wir zu. Vor unsern Augen sehen wir die grenzenlosen Weiten des deutschen Ostens. Und daneben die Glendquartiere in Berlin und an der Ruhr.

Gut bei Gut steht zum Verkauf. Auf jedem zweiten Schloß klebt das blaue Siegel. Da liegt langgestreckt Haus und Park des Junkers von D. Zwei Millionen in bar hat er in zwei wilden Jahren verspielt. Eine vor dem Kriege, eine nachher. Seine Tochter sitzt jetzt auf einer neuen Arbeiter-Siedlung und schlägt sich tapfer durch auf dem gleichen Boden, auf dem ihre Väter seit 300 Jahren Herren gespielt haben.

Eben fährt unser Wagen an der Burg des Grafen Schl. vorbei. 35 000 Morgen eckerbestes Land hat er 1924 schuldenfrei übernommen. Heute leistet er den Offenbarungseid. Der Graf von Ba., der 10 000 Morgen Land eingegattert hat, um 300 Hirsche darin zu halten, wird seiner Tochter nicht mehr erlauben, nach Paris zu fahren, damit sie sich dort den Subitkopf einwandfrei schneiden lassen kann. Der alte Herr ist restlos pleite. Der Freiherr von Th. neben

ihm ebenso. Eine runde Million hat sein Schloßbau gekostet. Für 80 000 Mark Packer wurden erstanden, als die alten Teppiche nicht mehr gefielen. Ein Marmoramin für 30 000 Mark wird eingebaut. Raum in Betrieb, reißt man ihn heraus, weil Dampfheizung bequemer ist. Wir stauen ungläubig und erbittert in uns. Die Beamten um uns, alles Männer, die kraft ihrer Stellung genaue Einsicht haben, nicken bestätigend.

Der Feudal-Abel im ganzen Osten geht kaputt, wo er nicht umlernt. Sinnlose Vergeudung wie ehemals bedeutet heute unausweichlich das Ende. „Bis vor zwei Jahren hatten sie alle selber schuld, wenn sie verkaufen mußten“, entgegnet uns die Fachleute der Siedlung auf unsere Fragen. „Jetzt allerdings ist es nicht mehr Schuld allein, sondern auch die Wirtschaftsform an sich, die nicht mehr zu halten ist.“

Das große Gütererben hat begonnen. Herrenland muß wieder Bauernland werden. Alles Unrecht wird gesühnt. Die Gehege der Wirtschaft vollziehen an diesem müden Adel, dessen Kultur sich von der Armut scheinbarer Tagelöhner nährte, ein Stragericht. Nie hat deshalb der Osten eine solche Chance von wahrhaft historischer Größe gehabt wie heute, wo der Junker dem Bauern weichen muß. Werden wir sie nutzen können?

10 000 neue Bauernhöfe pro Jahr, das war das Programm Severings, das dem verfallenen Wirtschaftskörper des agrarischen Ostens junges Blut zuführen sollte. Das Programm, vor kurzem noch nichts als eine schillernde Utopie, ist in diesem Jahr in Preußen zum ersten Male erreicht, im ganzen Reichsgebiet sogar überschritten worden. 10 000 Höfe, das heißt 200 Dörfer zu je 40 Bauernstellen. Heißt pro Woche fünf junge Dörfer! Heißt neue Heimat für jährlich 5000 Menschen. Heißt produktive Tätigkeit für Tausende von Bauarbeitern. Eine Leistung der Republik, von der kaum je gesprochen wird. Ihre Gegner schweigend sie tot.

Trotzdem erst ein Anfang! Unheimlich reizend ist immer noch der Strom der Hunderttausende von Landflüchtigen, der aus den Dörfern in die Sammelbetten der Städte schwemmt und ihr soziales Fassungsvermögen bis zum Bersten anfüllt, während das flatte Land wirtschaftlich ausdörrt. Wenn das Sterben der großen Güter in dem Tempo einsetzt, wie wir es heute befürchten müssen, dann erhebt sich zu allem anderen drohend das Gepeinert der Versorgung von jährlich hunderttausend Landarbeitern, deren Existenz der Maststrom der Agrarkrise vernichtet. Die Landstädchen in den weiten Märgebierten verdorren. Und dabei flüchtet die Phantastie und der Instinkt des alten Bauernblutes Tausender von Großstadterwerblosen bereits wieder zurück in das von den Vätern verlassene Dorf.

Die Trauerfeier für die Opfer von Bia Torbagy

Budapest, 1. September (Radio)

Am Donnerstag fand hier auf der Generalwiese unter Teilnahme tausender und abertausender von Menschen, des Ministerpräsidenten, des Innenministers, des Kultusministers und des Justizministers, der Oberstadthauptmannes und zahlreicher anderer Behördenvertreter die Trauerfeier für die Opfer des verbrecherischen Eisenbahnanschlags bei Bia Torbagy statt. Die Amtsgebäude hatten sämtlich Halbmast gehißt. Auch viele Privathäuser trugen Trauer schmuck. Die 20 Särge waren mit Kränzen der Regierung und der Hauptstadt geschmückt. Die vier Särge der beiden belgischen und der beiden englischen Opfer waren mit den Fahnen ihrer Länder bedeckt. In der Mitte der Generalwiese hatte eine Ehrenkompagnie Aufstellung genommen.

Die Trauerfeier, die in Gegenwart zahlreicher Hinterbliebener der Opfer vor sich ging, begann mit einem Trauermarsch von Chopin, gespielt von dem Orchester der ungarischen Staatspolizei. Dann hielt der Justizminister die Trauerrede. Nachmals erstattete er den Hinterbliebenen der unglücklichen Opfer das Mitgefühl der Regierung und charakterisierte schließlich das ruchlose Verbrechen als eine sinnlose Tat des Wahnsinns. Hoffentlich sei es der ganzen Menschheit ein warnendes Memento. Anschließend wurden die Leichen durch Seelforger der einzelnen Konfessionen eingesegnet und dann auf Kosten der ungarischen Regierung in ihre Heimat überführt.

Bilsudski beruft sich auf den Zaren

Der furchtbare Terror in Polen

Warschau, 18. September (Radio)

Die Staatsanwaltschaft hat die Anklageschrift gegen 11 Märtyrer von Breszt Litovsk, darunter Liebermann und 5 andere Sozialisten, fertiggestellt und bereits dem Gericht überreicht. Der Prozeß soll Ende Oktober vor sich gehen.

In der auf 180 Seiten zusammengefaßten Anklage wird den Beschuldigten Kampf gegen die Staatsverfassung, die Bildung revolutionärer Gruppen und ähnliches zur Last gelegt. Die Anklage stützt sich auf Paragraphen des Zaren-Strafrechts. Insgesamt sind 180 Zeugen geladen.

In Lemberg wurden am Donnerstag früh 5 Ukrainer wegen Sabotageakten zu 8 bzw. 9 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ein neuer Prozeß gegen mehrere Gymnasialschüler, die angeblich Mitglieder einer geheimen ukrainischen Militärorganisation gewesen sein sollen und ebenfalls der Sabotage bezichtigt werden, steht bevor.

Der Matrosenstreik

Ganz große Aufgaben recken sich da empor. Nicht zuletzt vor der Sozialdemokratie! Wir müssen die Siedlungsarbeit glatt verdoppeln. Verdoppeln, das bedeutet angesichts unserer Armut: doppelt so billig wie bisher und dadurch doppelt so viel. Ist das Siedlungstechnisch möglich? Jawohl! Die Not hat uns auch das Problem der Einfachsiedlung lösen gelehrt.

Im mecklenburgischen Amte Güstrow, auf dem gleichen Boden also, auf dem einst Fröh Reuter sein „Rein Hüsung“, diese Tragödie des landlosen Dorfarmen, den Junkern anhängend ins Gewissen rief, liegt weit ab vom Wege das Gut S. Dort hat man vielleicht den beherzten Versuch gemacht, mit vertriebenen Deutschen und bodenstammigen Landarbeitern, beide vom Leben gleichermaßen geschmeidet und erbarmungslos gehärtet, die Idee der Einfachsiedlung zu realisieren.

Häßlich! Das ist das erste Wort, das einem einfällt, wenn man das neue Dorf betritt. Nicht mehr die leuchtend roten Ziegeldächer der jungen Volkbauernhöfe, die uns in den Siedlungen Preußens und Schlesiens entgegengrüssen. Hier in S. und im benachbarten S. hat man ganz einfach die vorhandenen Gutshäuser umgebaut. Das Herrenhaus, die langgestreckten Stallungen, die Speicher, die Brennerei, die Gutсарbeiterwohnungen, die Schnitterkaserne, die Feldscheunen und sogar die Schweinecalle. Dieser ganze große Komplex massiver Bauten ist Wohnraum, Stallungen und Scheune der neuen Bauern geworden. Von den 37 Siedlungen, in die das alte Gut aufgeteilt worden ist, konnten 30 in den vorhandenen Baulichkeiten untergebracht werden.

Die Wohnräume sind nicht eben üppig, aber ausreichend. Die Stalleneinrichtungen sind zum Teil in Eigenarbeit aus dürftigem Material zusammengestellt worden. Aus Rundhölzern und Schilf hat man da und dort so gut es ging, Gerüstschuppen nachträglich angebaut. Noch einmal: Häßlich! Aber: billig! Billig und durchaus genügend! Die Menschen werden sich in diesem Primitivgehöften ganz gewiß wohler fühlen als ihre Kollegen in den komfortablen Normalwohnungen, deren Bauzinsen den Ertrag ihrer Arbeit aufressen.

Sie alle, so gut wie mittellos, haben tapfer mit Hand angelegt bei der Herrichtung ihrer neuen Heimat. Ihre Mitarbeit, das war ihr Anziehungspunkt. Materialtransporte, Holzbearbeitung, Abbrucharbeit, Brunnenarbeiten, Steine herstellen, es gab Möglichkeiten genug für billige Hände. Die Deutschen haben ihre Neubauten aus Lehmzügen ausgeführt, wie sie an der Wolga üblich waren. 11 000 Lehmzügen — jowiel brauchte man für ein Gehöft — kosteten ganze 68 Mark an Bargeld! Das Haus steht famos aus. „Das steht länger als hundert Jahre“, lächelt überlegen der Bauer in seinem hart russisch gefärbten Dialekt auf unsere Frage nach der Wertbeibehaltung.

Es ist gelungen, die Baukosten pro Volkbauernstelle von 16 000 auf 6 000 Mark im Durchschnitt zu verringern! Die Anweisung und der Neubau haben noch nicht drei Monate beansprucht, während man anderwärts die Zwischenwirtschaft auf zwei und drei Jahre verschleppte, und dabei belastet jeder Monat dieser Zwischenzeit die Gesamtsumme mit 10 000 Mark!

Das Ergebnis ist: Senkung der Kosten pro Stelle auf die Hälfte des früheren Aufwandes und Senkung der Belastung pro Morgen von 24 auf 12 Mark, also ebenfalls auf die Hälfte. Hier werden die Leute sich halten, auch in den Wirbelstürmen der Weltmarktkrise.

Man fordert vom deutschen Volk Dürhilfe. Das Wort hat für die Notleidenden der Städte einen gallenbitteren Geschmack. Dürhilfe im Sinn der Arbeit, wie sie eben angeboten worden ist, wäre eine produktive und soziale Tat der Republik. Was für ungeheure Energien harter, arbeitshungriger Land- und Stadtproletariat liegen hier mobilisierbar. Der Osten ruft nach Verjüngung. Eine historische Stunde! Wir wiederholen unsere Frage: Wird man sie nutzen wollen? Doppelt so intensiv wie bislang?

Stillschluß-Abkommen in Kraft getreten

Berlin, 18. September (Radio)

Die Bank für Internationalen Zahlungen gibt bekannt, daß das sogenannte Stillschlußabkommen zwischen den deutschen Banken und den Bankgruppen in 11 Ländern, das einen jedweden monatlichen Austausch von Geldern an Deutschland vorsieht, von sämtlichen Parteien unterzeichnet worden ist. Die Zentralbanken der in Frage kommenden Länder sind davon verständigt worden. Das Abkommen ist somit in Kraft getreten.

Raubüberfall auf Bahnstation

W.S.B. Stuttgart, 18. September

Auf dem Bahnhof Koratal sprangen heute früh kurz vor 6 Uhr zwei maskierte Männer in das Fahrkartenschalter und gaben auf den dienstenden Beamten zwei Schüsse ab, die ihn in den Bauch und in das Bein trafen. Während der schwerverletzten Beamten um Hilfe rief, flüchteten die Täter, die es offenbar auf einen Raubüberfall abgesehen hatten.

Die chilenischen Matrosen zum Tode verurteilt

Manzoni, 18. September (Radio)

Am Donnerstag wurden sechs Angehörige der chilenischen Marine durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Zahlreiche andere Hauptbeteiligte an der Meuterei erhielten langjährige Gefängnisse. Einziges Mitglied der Meuterei, das in der chilenischen Hauptstadt zu großen Demonstrationen für die Verurteilung der zum Tode verurteilten Matrosen, vor allem für die sozialistischen Parteien zu die Begnadigung der verurteilten Matrosen bemüht.

Münchener wieder einmal bestraft

Siegung, 17. September (Sig. Bericht)

Der Kaspianer und frühere Parteiführer Münchener wurde am Donnerstag wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik in der Vermögenssicherung zu 1200 Mark Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis verurteilt. Münchener hatte in einer Siegung Rede gehalten, in der er die republikanische Staatsform in gemeiner Weise verächtlich gemacht. U. a. gestand er das Wort „Republik“.

In der ersten Sitzung der der Behörde vorgeschrieben

Die englische Admiralität hat die Londoner Presse dringend ermahnt, in ihren Meinungen und Betrachtungen über die Vorkommnisse in der Atlantischen Flotte das Wort „Meuterei“ zu vermeiden. Sie selbst bezeichnet diese Vorgänge lediglich als einen „Streik“, und die gesamte englische Presse ist dem Wunsche der Behörden nachgekommen. Wichtig ist, daß es sich um eine reine Lohnbewegung handelt, um eine kollektive Verweigerung der Arbeit zur Abwehr einer einseitig angeordneten Kürzung des Soldes.

Die britische Wehrmacht besteht seit jeher aus Berufssoldaten und Matrosen, die auf Grund festgesetzter Arbeitsbedingungen und Soldsätze auf eine im voraus bestimmte Zahl von Jahren hinaus angeworben werden. Wenn nun der Staat von sich aus plötzlich diese Bedingungen verschlechtert, so begeht er damit einen offensichtlichen Vertragsbruch. In einem gewissen Sinne gilt das allerdings auch für die Staatsbeamten, die nicht der Wehrmacht angehören. Die Frage, ob den Beamten ein Streikrecht zusteht, ist jedoch eines der schwierigsten und umstrittensten Probleme der neuen Zeit. Gerade vom Standpunkt der Arbeiterklasse läßt sich dagegen manches einwenden: der Beamte ist pensionsberechtigt, er ist gegen plötzliche Arbeitslosigkeit geschützt, er braucht nicht, wie jeder Arbeiter und Angestellter, sich vor den Folgen der Wirtschaftskrise oder vor der Willkür unsocialer Arbeitgeber zu fürchten; außerdem wird er aus den Mitteln der Allgemeinheit bezahlt, der zu dienen sein Beruf ist, so daß eine völlige Gleichstellung auf dem Gebiete des Streikrechts eine klare Bevorzugung der Beamtenschaft gegenüber der Arbeiterklasse bedeuten würde.

Noch komplizierter freilich ist das Problem hinsichtlich der Angehörigen der Wehrmacht. Sie ist nämlich insofern im Vorteil gegenüber allen anderen Schichten der Bevölkerung, als sie über Waffen verfügt. Diese materielle Überlegenheit erfordert einen Ausgleich auf anderen Gebieten. Die Erkenntnis hat sich im Laufe der letzten Jahre auch in der deutschen Sozialdemokratie immer mehr durchgesetzt, daß es nicht angeht, den Wehrmachtangehörigen, die allein von Rechts wegen über Waffen verfügen, die gleichen politischen Rechte zu gewähren, wie den waffenlosen Staatsbürgern. Denn das würde nicht nur eine klare Vorzugsstellung für die Bewaffneten bedeuten, sondern darüber hinaus eine ständige Gefahr für die Demokratie.

Die Unterordnung unter den Willen der Staatsgewalt, mit einem Wort die Disziplin, ist die Voraussetzung einer jeden Wehrmacht. Mag auch die britische Admiralität sich noch so sehr gegen den Ausdruck „Meuterei“ verwahren, so ist kein Zweifel daran, daß eine kollektive Arbeitsverweigerung der Matrosen von Kriegsschiffen praktisch eine Meuterei bedeutet. Formell liegt nach militärischen Rechtsbegriffen der Tatbestand der Meuterei bereits vor, wenn sich auch nur zwei Mann verständigen, den Befehl zum Verweigern. Das gilt natürlich erst recht, wenn es zwölftausend tun. Für das Prestige der britischen Admiralität und überhaupt für den Nationalstolz der erdrückenden Mehrheit des englischen Volkes bedeuten diese Vorgänge in der nordschottländischen Bucht von Invergordon einen sehr schweren Schlag. Sie sind jedenfalls ein Symptom dafür, wie sehr alle bisherigen Begriffe in der heutigen Zeit durch eine Wirtschaftskrise von noch nie

dagewesener Stärke erschüttert worden sind. Die englische Arbeitererschaft empfindet schon deshalb Sympathie mit den streikenden Matrosen, weil sie hofft, daß ihre Lohnbewegung Erfolg haben wird und infolge dessen die Regierung auch ihr sonstiges Sparprogramm wird revidieren müssen.

Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß dieser Vorgang von außerordentlicher Tragweite sein kann. Es sei nur daran erinnert, wie in Deutschland nach der letzten Notverordnung, die eine Kürzung sämtlicher Beamtenehälter vorsah, der Chef der deutschen Heeresleitung, General von Hammerstein, auf eigene Faust einen Erlaß herausgab, wonach diese Kürzungen sich nicht auf die Angehörigen der Wehrmacht erstrecken würden. Der Protest der öffentlichen Meinung gegen diese selbstherrliche Anknüpfung, die eine klare Bevorzugung der Reichswehr und Reichsmarine gegenüber den übrigen Teilen des Volkes bedeutete, hat dazu geführt, daß dieser Erlaß zurückgezogen und eine besondere Vereinbarung zwischen der Reichsregierung und dem Reichswehrministerium in Aussicht gestellt wurde. Man hat freilich seither nichts mehr darüber gehört.

Es wäre sehr kurzfristig, wenn die deutsche Arbeitererschaft die Nachricht von der englischen Flottenmeuterei mit Begeisterung begrüßt würde. Es gehört schon die abgrundtiefe Dummheit der deutschen Kommunisten dazu, in diesen Vorgängen den Beginn einer revolutionären Bewegung zu erblicken. Die englischen Matrosen haben in derselben Stunde, in der sie die Arbeit verweigerten und das Auslaufen der Schiffe verhinderten, drei Hurras auf König Georg ausgebracht und spontan die englische Kriegsschiffe gehißt und salutiert, um zu demonstrieren, daß sie nach wie vor loyale Untertanen seiner britischen Majestät und patriotische Staatsbürger bleiben wollen, die sich nur gegen wirtschaftliches Unrecht zur Wehr setzen. Das hinderte aber die Linksköpfe in der Zentralkomitee der KPD nicht, ein angebliches Telegramm an die meuternden Matrosen Englands zu verfassen, in dem sie ihnen erklärten, was sie zu tun haben: sie sollen „kühn und entschlossen die Meuterei fortsetzen“, „sich keiner Disziplin fügen“, „die Offiziere entwarnen und von den Schiffen jagen, wenn sie frech werden.“ Von Berlin aus setzen die Heinz Neumann und Schälmann den englischen Matrosen auseinander, daß sie in Wirklichkeit keine bloße Lohnbewegung, sondern einen „politischen Klassenkampf gegen die Staatsmacht der imperialistischen Bourgeoisie“ führen.

Dieses angebliche Telegramm ist natürlich überhaupt nicht abgeschickt worden, es stellt lediglich ein Dokument „revolutionärer“ Phrasendrescherei dar. Wenn die Kommunisten den englischen Matrosen in den Rücken fallen, sie diskreditieren, die reaktionäre Bourgeoisie gegen sie aufputschen wollten, so konnten sie gar nicht anders handeln. Das britische Reich, das trotz aller Krisen festgefügt dasteht, wird auch diese ernste Episode spielend überwinden.

Amlich wird mitgeteilt: Der Berliner Polizeipräsident hat die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Die rote Fahne“ einschließlich der Kopfbücher mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von vier Wochen verboten. In dem Telegramm des Zentralkomitees der KPD an die englische Marine wird eine schwere Störung der freundschaftlichen deutsch-englischen Beziehungen erblickt. Der Schlußsatz des Telegramms stellt ferner eine Aufforderung zur Widerhandlung gegen die bestehenden Gelehe dar.

Französischer Gewerkschaftskongress

Einmütigkeit über die Taktik — Leipart übermitteln Solidaritätsgrüße

Paris, 17. September (Sig. Bericht)

Der französische Gewerkschaftskongress hat den Rechenschaftsbericht des Vorstandes mit einer erdrückenden Mehrheit angenommen und damit vor allem die Tätigkeit Jouhaux gebilligt. Für den Bericht stimmten 1985, gegen ihn 42 Gewerkschaften. 31 Gewerkschaften enthielten sich der Stimme.

In der Donnerstag-Vormittagssitzung lehnte der Kongress mit 1638 gegen 432 Stimmen bei 195 Enthaltungen die Einberufung eines Einigungskongresses ab. Beschlossen wurde die Einsetzung einer Kommission, die über die Frage der Gewerkschaftseinheit gemäß den Ansichten der Mehrheit eine Entscheidung ausarbeiten soll. Die Kommission trat am Nachmittag zusammen und wird der Vollziehung des Kongresses am Freitag das Ergebnis ihrer Beratungen unterbreiten.

Am Schluß der Donnerstag-Vormittagssitzung kamen die Vertreter der ausländischen Gewerkschaftsverbände zu Wort. Im Namen des I.O.G.E. und der Gewerkschaftsinternationale begrüßte Leipart den Kongress und wünschte ihm vollen Erfolg. Leipart knüpfte dann an die Ausführungen Jouhaux auf dem Frankfurter Gewerkschaftskongress über die Verbundenheit der französischen und der deutschen Arbeiterklasse an und erklärte, es sei ihm ein Bedürfnis, in aller Aufrichtigkeit den französischen Kameraden zu sagen, daß diese Gefühle der Solidarität in den Herzen aller deutschen Arbeiter immer lebendig geblieben seien. Obgleich Frankreich noch nicht in demselben Maße wie Deutschland von der Arbeitslosigkeit betroffen sei, handele es sich bei den Erschütterungen des wirtschaftlichen Systems um ein Problem, das alle Nationen berühre und nur durch gemeinsame Anstrengungen gelöst werden könne. Von entscheidender Bedeutung sei die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich. Eine solche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern Westeuropas wäre imstande in Europa den Frieden zu sichern und zu gewährleisten. Die deutsch-französische Ministerbesprechung sei zu begrüßen. Aber die Bemühungen der Staatsmänner könnten nur von Erfolg begleitet sein, wenn sie von dem Willen und der Entschlossenheit der Völker getragen würden. Hier liege die große Kommission der Arbeiterbewegung.

In bezug auf die Pläne von Albert Thomas über die internationale Zusammenarbeit zur Behebung der Arbeitslosigkeit sprach Leipart die Hoffnung aus, daß sie von den Führern der Wirtschaft und der Finanz unterstützt würden. Es wäre überkampft zu wünschen, daß bei der künftigen Zusammenarbeit in Europa der Leitsatz gelte: „Der eine verliert nichts, indem er dem anderen hilft.“ Wir werden alle gewinnen oder wir werden alle verlieren.“ — Leiparts Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

W.S.B. Paris, 18. September

Der Kongress der französischen Gewerkschaften lehnte mit großer Mehrheit den Antrag ab, sämtliche Gewerkschaften der verschiedenen politischen Richtungen zusammenzuschließen.

Die preussische Polizei

In Berlin hat sich kein einziger Polizeioffizier an dem Stahlhelm-Volkentag beteiligt. Wir registrieren dieses Ereignis als neuen Beweis für die Zuverlässigkeit der republikanischen Polizei in der Reichshauptstadt.

Spanien Arbeiterrepublik

Madrid, 17. September (Sig. Bericht)

Der von der spanischen Nationalversammlung mit 170 gegen 152 Stimmen angenommene Artikel 1 der republikanischen Verfassung lautet wörtlich: „Spanien ist eine liberale, demokratische Arbeiterrepublik“. Für diese Fassung stimmten Sozialisten, Radikal-Soziale, Katalanische Linke, dagegen Radikal-Republikanische Linke, Fortschrittspartei und Agrarier.

Drosselt England die Luxusimporte?

Anruhe in Frankreich

Paris, 18. September (Radio)

Der in England erwogene Plan, durch Erhöhung der Zölle die Einfuhr von Luxusartikeln zu erschweren oder zu verhindern und dadurch das Defizit des englischen Außenhandels zu verringern, hat in französischen Handels- und Industriekreisen starke Beunruhigung hervorgerufen, da England der Hauptabnehmer Frankreichs für diese Erzeugnisse ist. Die Ausfuhr Frankreichs nach England betrug im vorigen Jahre etwa sieben Milliarden Franken, von denen über die Hälfte auf Luxusartikel entfällt. Der Präsident der Pariser Handelskammer hat daher an den Handelsminister einen Brief gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß eine Verwirklichung des englischen Planes den Tod einer großen Anzahl französischer Unternehmungen besonders in der Pariser Gegend bedeuten würde. Er spricht daher die Hoffnung aus, daß die sicherlich vom Handelsminister unternommenen Schritte die englische Regierung zum Verzicht auf ihr Vorhaben veranlassen werden. Die Handelskammer von Lyon hat im gleichen Sinne an die Minister geschrieben.

Wer hat recht?

In der vom Verband der Ärzte Deutschlands herausgegebenen Zeitschrift für das Wartezimmer des Arztes „Das Hörrohr“ finden wir die folgende Notiz:

„Nach den Statistiken des preussischen Landesgesundheitsamtes gelangen in Deutschland jährlich 60 000 Abtreibungsfälle zur Kenntnis der Ärzte. Davon sterben durchschnittlich 10 000 Frauen infolge ungeschicklicher Behandlung und rund 50 000 verfallen einem dauernden Siechtum. Wann werden diese erschütternden Zahlen den Reichstag veranlassen, den Schandparagrafen 218 aufzuheben?“

Man sollte hoffen, daß diese Notiz ein Signal für einen plötzlichen Kurswechsel in der deutschen Ärzteschaft sein würde. Leider ist es anders, denn auf dem deutschen Ärzteskongress, der am 18. Juli 1931 in Köln stattfand, führte dessen Vorsitzender, Geheimrat Dr. Stauder, aus:

„Der zur Vernichtung keimenden Lebens erforderliche Eingriff kann selbst bei größter Vorsicht Gefahren für Gesundheit und Leben auch der gefunden Frau im Gefolge haben. Es widerstrebt aber der ärztlichen Berufsauffassung, eine Operation ohne ärztliche Beweggründe vorzunehmen, nur um wirtschaftliche Not zu verbüten. Darum kann die ärztliche Ständevertretung die geforderte Freigabe der sozialen Indikation für eine Schwangerschaftsunterbrechung nicht gutheißen.“

Was ist nun Wahrheit? Was „Das Hörrohr“ schreibt oder was Herr Dr. Stauder in Köln zum Besten gab?

Spitzel und Terroristen

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

(Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW. 68.)

IX.



Aber wiederum fand er, der echte Terrorist, nicht den Weg zur Massen - Revolution. Eine junge Dame mit Namen Katjana Leontjewna und ihre Beziehungen zum Hof waren es, die ihn mehr interessierten als der Vormarsch des Proletariats. Durch Vermittlung dieses schönen Fräuleins sollten nämlich jetzt Vorbereitungen zu einem

Attentat auf den Zaren selbst getroffen werden. Nachdem Sawinkow sich überzeugt hatte, daß im Augenblick in Petersburg „nichts los und seine Anwesenheit völlig überflüssig“ sei, da für die nächste Zukunft keine neue Aktion der Arbeiter zu erwarten wäre, kehrte er nach Moskau an die alte Arbeit zurück.

Hier sah noch immer Kalsajew im blauen Kutschermantel mit einem roten Baumwolltuch um den Hals auf dem Bod seines Schlittens und beobachtete; aber die Nerven des Poeten gingen an, nachzulassen.

Endlich brachte die Zeitung die Nachricht, daß am 2. Februar im Großen Theater eine Wohltätigkeitsvorstellung für das Rote Kreuz stattfinden sollte. Da die Großfürstin das Protokoll übernommen hatte, war mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Großfürst an diesem Tage das Theater besuchen würde. So wurde denn das Attentat auf den 2. Februar angelegt. Sawinkow trommelte alle Mitglieder seiner Kampfgruppe nach Moskau zusammen und holte schließlich Dora Brillant aus Dorpat ab, wo sie das Dynamit aufbewahrt hatte. In der Nacht zum 2. Februar setzte die kleine tapfere Person zwei Bomben gebrauchsfertig zusammen. Zwischen sieben und einhalb acht Uhr abends gab Sawinkow die beiden Bomben aus, die er vorher bei Dora abgeholt und in seiner Attentatschale zum Theater mitgenommen hatte. Von acht Uhr ab waren die beiden Zufahrtswege zum Theater von je einem Bombenwerfer besetzt. Kalsajew war jetzt als Bauer gekleidet mit kurzer Jacke, Schirmmütze und hohen Stiefeln; er stand im Tor des Stadthaus und starrte auf den einsamen dunklen Platz. Kurz nach acht Uhr kam der Wagen des Großfürsten vom Nikolsti-Tor her. Kalsajew erkannte ihn sofort an den weißen und hellen Laternen. Der Wagen schwenkte auf den Platz ein und Kalsajew warf sich ihm ohne Zögern entgegen, um ihm den Weg abzusperren.

Er hatte schon die Hand erhoben, um die Bombe zu werfen — da sah er plötzlich, daß außer Sergius noch die Großfürstin Elisabeth mit ihren drei kleinen Kindern im Wagen saß. Er ließ die Bombe sinken und verschwand eilig.

Kurz danach traf er Sawinkow. Vor Erregung konnte er kaum sprechen: „Es ist entsetzlich — aber ich darf doch die Kinder nicht umbringen!“ rief er. Er verstand, welche Verantwortung er auf sich geladen hatte. Diese einzigartige Gelegenheit zur Ermordung hatte er vorübergehen lassen! Hatte nicht nur sich selber, hatte die ganze Organisation aufs Spiel gesetzt! Man hätte ihn mit der Bombe in der Hand am Wagen verhaften können und das Attentat hätte auf lange Zeit verschoben werden müssen. Sawinkow aber war mit seiner Handlungsweise ein-

verstanden. Auf Kalsajews Verlangen wurde sofort, noch zur selben Stunde, die Frage erörtert, ob die Kampfgruppe das Recht habe, auch Frauen und Kinder mit umzubringen, wenn es nötig erscheine. Sollte diese Frage, die noch nie besprochen war, positiv beantwortet werden, so war der Poet bereit, seine Bombe noch am selben Abend auf der Rückfahrt des Wagens aus dem Theater zu werfen, ohne Rücksicht darauf, wer sich im Wagen befände. Aber die Frage wurde verneint! Wieder sehen wir, daß auch von diesen Individualterroristen niemals der einzelne auf eigene Verantwortung handelt; er verlangt seine Sanktion, er verlangt den Beschluß der Gruppe; das Kollektiv sieht dem Küssen, selbst dem liberalen Anhänger des Individualismus, tief im Blut.

Das Attentat wurde auf den 4. Februar 1905 verschoben. Der dazwischenliegende Tag sollte Ruhetag sein, denn die Genossen waren offensichtlich nicht mehr Herr ihrer Nervenkräfte. Nach ihrer Kenntnis der Gewohnheiten des Großfürsten war mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß er am 4. oder am 5. Februar in das Generalgouverneurhaus an der Twerstaja fahren würde. Am Nikolsti-Tor sollte Kalsajew die Bombe schleudern.

Zur festgesetzten Stunde erhielt Kalsajew die in ein Plaid eingewickelte Bombe. Die Turmuhr des Kreml schlug zwei, als sich Sawinkow von ihm verabschiedete.

„Leb wohl, Janek!“

„Leb wohl, Iwan Platonowitsch!“

Dann klappte Kalsajew Sawinkow und ging zum vereinbarten Platz. An der Ecke, dicht bei der iberischen Gottesmutter, befand sich ein patriotischer Bilderbogen unter Glas und Rahmen. In diesem Glas spiegelte sich der ganze Weg vom Nikolsti-Tor bis zum Heiligengrund. Hier konnte Kalsajew, in dem er dem Kreml den Rücken kehrte und den Bilderbogen betrachtete, unauffällig die Aussicht des Großfürsten beobachten. In der Widerspiegelung sah er, daß der Wagen bereit stand und der wohlbekannte Kutscher auf dem Bod wartete. Er berechnete nun die Zeit, die er nötig haben würde, um an der iberischen Gottesmutter und dem Historischen Museum vorbei durch das Nikolsti-Tor des Kreml bis zum Gerichtsgebäude zu gehen. Dann machte er sich auf den Weg und traf auf die Sekunde genau mit dem Wagen zusammen.

Nach kurzem Anlauf warf er auf vier Schritt Distanz die Bombe. Die Explosion erfolgte mit gewaltigem Knack. Kalsajew selbst wurde vom Luftdruck erfasst und weggeschleudert, er stand mitten in der Rauchwolke, die Holzsplinter spritzten ihm ins Gesicht, die Mütze wurde ihm herabgerissen — aber er fiel nicht um. Als sich die Rauchwolke verzogen hatte, fand er sich bei den Resten der Hinterräder wieder, fünf Schritte vor ihm gegen das Tor zu lag der bis auf einrige Kleiderkasten nackte Kumpf des Großfürsten.

Auch Kalsajews eigene Jacke hing verbrannt in Fetzen herunter und sein Gesicht blutete. Minutenlang herrschte tiefe Stille. Er stand allein. Schließlich sah er sich um. Zehn Schritte hinter ihm lag seine Mütze. Mechanisch ging er heran, nahm sie und legte sie auf. Eine Sekunde lang schien es ihm, als ob er jetzt würde fortgehen können, da rings um ihn her kein Mensch zu sehen war — plötzlich wurde ihm das Unsinnsige dieses Gedankens klar — und wenige Minuten später saukten die Detektive, die den Großfürsten begleitet hatten, heran und bemächtigten sich seiner. Einer der Ochrana-Agenten schrie hysterisch:

„Seht nach, ob er einen Revolver hat. Ach, mein Gott, wie kommt es bloß, daß ich nicht erschlagen bin, ich war doch in der Nähe!“

Kalsajew wiederholte immer die gleichen Worte: „Ich laufe nicht fort, ich laufe nicht fort, Ihr braucht mich nicht festzuhalten!“

Er war überrascht, daß er keine Antwort vernahm, daß niemand ihn ansah oder Erklärungen von ihm verlangte. Eine tiefe Stille war um ihn und plötzlich erkannte er an den bewegten Gesichtern der andern, daß sie untereinander und zu ihm sprachen. Eine Sekunde empfand er Furcht und Schreck, er hielt den Atem an, er hatte erfahrt, daß er durch die Gewalt der Detonation taub geworden war.

Dora Brillant und Boris Sawinkow hatten sich an der Schmiedebrücke in der Konditorei Lioux verabredet. Als Boris die Schmiedebrücke erreicht hatte, hörte er schon den entsetzten dumpfen Knall. Dann holte er Dora ab und beide gingen auf den Kreml zu. Unten, an der iberischen Gottesmutter, kam bereits ein Straßenzug gelassen und brüllte: „Den Großfürsten hat's erschlagen. Den Kopf hat's ihm abgerissen.“

Die Menge lief dem Kreml zu. Sawinkow und Dora blieben stehen. Plötzlich hörten sie eine Stimme hinter sich:

„Hier, mein Herr, eine Droschke.“

Sie wandten sich um; der als Droschkentuschker tätige Genosse bot ihnen seinen Schlitten an. Zu dritt fuhren sie langsam vom Kreml fort. Der Genosse fragte:

„Habt Ihr's gehört? Ich habe hier gestanden und die Explosion gehört. Der Großfürst ist tot.“

Und im gleichen Augenblick neigte sich Dora zu Sawinkow und begann zu schluchzen. Sie war unfähig, ihre Tränen zurückzuhalten. Ihr ganzer Leib wurde vom Weinkampf geschüttelt. Immer wieder weinte sie auf und sagte:

„Ich habe ihn umgebracht, ich habe ihn umgebracht, ich, ich.“

Wochenlang saß der Poet im Untersuchungsgefängnis. Un-erwartet trat eines Tages die Witwe des Großfürsten zu ihm in die Zelle.

„Wir sahen“, schrieb Kalsajew über dieses Zusammentreffen, „einander mit einem mojitischen Gefühl an, ich will das nicht verbergen, wie zwei Sterbliche, die am Leben geblieben sind — ich durch Zufall, sie: nach dem Willen der Organisation und nach meinem Willen, da die Organisation und ich bewußt bestrebt waren, überflüssiges Blutvergießen zu vermeiden. Und als ich die Großfürstin anah, war Dankbarkeit auf ihrem Gesicht, wenn nicht mir gegenüber, so dem Schicksal, das sie gespart hatte.“

„Ich bitte Sie“, sagte sie still, „nehmen Sie das kleine Heiligengrund zum Andenken an mich. Ich will für Sie beten.“ Und ich nahm das Heiligengrund.

Es war für mich das Symbol der Anerkennung meines Sieges, ein Symbol der Reue ihres Gewissens über die Verbrechen des Großfürsten.

„Leben Sie wohl“, sagte ich, „es tut mir leid, daß ich Ihnen Schmerz bereitet habe. Aber ich mußte meine Pflicht tun, und ich werde sie bis zum Ende tun, und ich werde alles ertragen, was mir bevorsteht. Leben Sie wohl, denn wir werden uns nicht wiedersehen.“

Am 5. April stand er vor seinen Richtern. Der „Poet“ sprach:

„Ich wünsche richtig zu stellen: Ich stehe vor Euch nicht als Angeklagter, sondern als Gefangener. Wir sind zwei kriegsführende Mächte. Ihr seid die Vertreter der kaiserlichen Regierung, seid Lohnknechte des Kapitals und der Macht — ich bin einer der Volksträger, bin Sozialist und Revolutionär. Berge von Leiden, Hunderttausende zerbrochener Existenzen, ein Meer von Blut und Tränen liegen zwischen uns. Ihr habt uns, dem Volke, den Krieg erklärt — wir haben die Herausforderung angenommen. Ich bin in Eurer Gewalt und Ihr könnt mich der Folter eines langamen Verlöschens unterwerfen, könnt mich umbringen — aber richtig, das könnt Ihr nicht. Nur der freie und unabhängig zum Ausdruck gebrachte Volkswille, nur das Rußland des Volkes, dieses größten Dulders der Geschichte, kann mich richten.“

(Fortsetzung folgt)



Abenteuer in Filzpanzern. — Von Karl Ey.

Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

33. Fortsetzung

Das also war Herr Toller. So sahen die erfolgreichen Männer aus, die junge Mädchen aus guten Häusern heiraten, die zwanzig Jahre jünger sind wie sie selbst. Herr Toller war durchaus keine Karrikatur, er hätte in jeder Aufsichtsratsitzung eine gute Figur gemacht. Zweifellos war er gesund und tüchtig, ob es aber klug von ihm war, die Bremer Senatorentochter zu begehren?

Unwillkürlich mußte ich bekannte Ehepaare der guten Gesellschaft in Hamburg in meinen Gedanken Revue passieren lassen. Und mit einem plötzlichen Erstaunen konnte ich feststellen, daß mir schon viele Paare auf den Wintertreffen begegnet waren, die wenig gut oder ebenso schlecht zueinander paßten, wie der Herr Toller und das Fräulein Edith.

Wer waren denn die Männer der schönsten Hamburger Gesellschaftsdamen? Es waren große Börsenmakler mit Tränenläden unter den Augen und kleinen Bächen, es waren Anwälte, die sich im Gericht launisch wie Primadonnen benehmen, die schon zwanzig oder dreißig Jahre ihre Praxen ausübten und sich in Wesen und Kleider immer noch lächerlich jugendlich zu geben versuchten, es waren Exporteure, die Gläser hatten oder ihr Haar färbten, denen beim Essen die Zähne herauszufallen drohten, die aber alle ihre jungen Frauen in Glanz und Licht hüllten, in Pelz und Seide...

Und ich dachte weiter nach. Wie trugen diese jungen Frauen ihr Leben an der Seite der Gatten, die ihre Väter sein konnten? Manchmal habe ich Blide beobachtet können, die begehrend einen jungen Konsulatsbeamten streiften und dann pöditisch auf den jungen Essen leise vor Athma leuchtenden eigenen Gatten fielen. Aber Anzupfienheit, Rebellion, Hunger nach dem Brot der Seele und des Herzens habe ich niemals bei diesen jungen Frauen bemerkt.

Und andererseits. Wieviele sogenannte schöne Paare, wo er und sie jung und verliebt waren, standen sich nach wenigen Jahren haßerfüllt im Scheidungsgericht gegenüber, nachdem es der Frau oder dem Mann zu teuer dünkte, die kurzen Stunden des Glücks mit einem ewigen Rechnen, Sparen, Streiten und Zurücktreten hinter die ungleichen Paare zu bezahlen, bei denen der Mann sich zuerst den goldenen Rahmen geschaffen hatte, in welchem er dann das jugendliche Bild eines jungen Mädchens neben sein eigenes alterndes Konterfei stellen konnte.

Kelly kritisiert

Kelly blieb merkwürdig lang oben, so lange, daß man vermuten konnte, sie habe sich vor Nummer 7 der Gefahr einer Augenentzündung durch Schlüsselzug ausgelehrt.

Und diese Vermutung bestätigte sich auch, denn da selbst Kellys kugelnden Augen nicht durch Holz sehen konnten, so konnte sie ihren Einblick in das Leben eines besseren Brautpaares nur durch den oben erwähnten leider nicht mehr ungewöhnlichen Weg erlangt haben.

„Also, das ist sehenswert“, verkündete sie, „der kleine dicke Herr Koppf an, reißt in demselben Moment schon die Tür auf und blickt sich, ehe er überhaupt die Heultreue anschaut, schnüffelnd im Zimmer umher. Man gut, daß Ihr Hut und Paletot da nicht mehr hängen, Herr Ey. Und der Dicke knallt mir die Zimmertür direkt vor der Nase zu. Ich habe aber doch Augen im Kopf und soweit ich sehen kann, von draußen, verstehen Sie, geben sie sich die Hand. Ein kräftiges Brautpaar sollte sich doch um den Hals fallen und sich knutschen auf Deibel komm heraus, aber nichts davon zu merken.“

Dann fängt der Dicke an zu reden, aber alles, was ich verstehen kann, ist immer wieder „Berantwortungsgefühl“, „laun-verzeihliches Benehmen“, „würdelos“, „sich in dieser Herberge zu verfrachten“. Das Mädchen scheint gar nichts zu sagen, sondern ihn nur anzustarren. Schließlich piept sie: „Bist du denn nicht froh, daß ich wieder da bin?“ Und nun kommt der Knalleffekt, meine Herren Geschworenen, denn der Dicke sagte: „Glaubst du, ich hätte sonst fünftausend Mark Belohnung ausgelehrt?“ Weiter habe ich nichts gehört, aber der Schreck fuhr mir in die Hünerbrust. Wer kriegt die fünftausend Eier, Herr Ey? Eigentümlich doch wir?“

„Nein, Kelly“, sagte ich, „die Belohnung ist schon längst ausbezahlt worden. Die hat eine Freundin der Dame erhalten, welche mußte, daß sie bei uns logierte.“

„Ich sag ja, wer Läufe hat, braucht nicht für Wanzen zu sorgen. Wo Geld ist, gibt es Junge. Die Freundin ist doch sicher auch sowieso schon gut bei Kasse?“

„Das ist wohl möglich, ändert aber die Sachlage nicht. Für uns fällt da kein Goldregen ab.“

„Warum sie wohl Verteden gespielt hat?“ wunderte sich Kelly und ich glaube jetzt, ihr mit ruhigem Gewissen den Grund angeben zu können.

„Ich kann den Prox nicht riechen“, sehte Kelly ihre Kritik fort, „kein Mensch kann ja etwas dafür, wie er aussieht. Ungeputzte Zähne sind zwar ein Verbrechen am Volk, aber eine Hafenscharte ist höhere Gewalt. Das ist es auch gar nicht, was mir den Buckel herunterrieselt. Das ganze Benimmlich des Dicken geht mir gegen den Strich. Was so'n Straßenbahnkassierer, der plötzlich Kontrolleur geworden ist und nun in den Freistunden sein energisches Kinn bewundert. Wenn er da so steht wie ein Feldwibel und räsonniert, so möchte ich ihn am liebsten mit einer Stachnadel in sein Fettpolster im Nacken stechen.“

„Daß das Fräulein an dem Menschen etwas findet, ist mir ein Buch mit sieben Siegeln. Nach Geld stinkt er freilich, und das will schon was sagen, denn vornehme reiche Leute duften nur nach Zäster...“

„Er ist ein reicher Fabrikant, Kelly...“

„Ich weiß, mit sieben Profuristen und 300 Arbeitern. Na für den möchte ich nicht murksen. Lieber stempeln gehen... Sehen Sie mal, Herr Jollweck ist doch auch keine Schönheit und dabei nicht einmal viel älter wie der Dicke, aber für den arbeite ich gerne. Warum? Weil er nicht immer daran denkt, daß er mehr Geld hat als ich, daß er der Wirt ist und ich das Zimmermädchen. Ich bin für der Freiheit Rechte, für der Freiheit Reich, wir sind keine Knechte, wir sind alle gleich...“

„Hört, hört und bravo!“ rief ich lachend aus. „Aber der Herr Toller hat eine Villa in Blankensee, zwei Autos, ein Motorboot und zehntausend Eisenmänner schon für die Hochzeitsreise bestimmt. Was sagen Sie nun, Kelly?“

Kelly machte eine Sekunde lang personene Augen. Dann schüttelte sie sich aber und meinte:

„Ne, mit so'nem Ekel würde einem ja sogar das Geld verleidet. Lieber mit'nem anständigen Kohlentrimmer in einer schönen Kleinwohnung...“

Ein Klingelsignal

In diesem Augenblick ertönte die Zimmerklingel. Es war Nummer 7, und Kelly huschte nach oben, um bald mit der Meldung zurückzukehren, mein Erscheinen sei erwünscht. Edith Verhagen hatte sich abgewandt und blickte aus dem Fenster als ich eintrat. Herr Toller stand am Tisch. Er hatte den Mantel nicht abgelegt und alles schien zum Aufbruch fertig zu sein, denn auch Edith war schon im Hut und Pelz.

(Fortsetzung folgt)

Familien-Anzeigen

Nach langem in Geduld ertrag. Leiden entschlief heute vorm. meine innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Hilda
 im blühenden Alter von 23 Jahren.
 In tiefer Trauer die schwergeprüfte Mutter **Dora Kriwinski** und ihre Geschwister
 Lübeck, den 17. September
 Schönkampstraße 5
 Beerdigung am Dienstag, dem 22. September, 10^{1/2} Uhr. Kapelle Burgtor. 2514

Allen denen, die meiner lieben Frau d. letzte Ehre erwiesen u. ihren Sarg so reich m. Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Stülken für die trostreichen Worte u. den Kollegen der fa. W. Th. Wengenroth, sage ich meinen innigsten Dank.
 Hans Brockmüller
 Sadowstraße 2, H. 3.

Zengen gesucht!
 Derjenige Herr, welcher auf d. Burgfelde, gerade über der Neustraße, d. Zusammenstoß ein. Straßenbahn mit dem Wagen eines Tischhändlers beobachtet hat, wird gebeten, sich zwecks Zeugenernehmung bei Herrn **F. Bartels**, Burgtreppe 1, 3, meld.

Kaufgesuche
 Bettstelle mit Matt u. K. 450 an d. Exp. 2459

Billige Lage!
 Ab heute Eisenwaren, Aluminiumsachen, Porzellan, Glas und Steingut bis zu 50% unt. Preis
 Friedenstr. 78.

Verkäufe
 Wohnzimmer zu vt. zu beziehen Sonntag 29. Hundstraße 18, 1.

Dauerwäsche
 bestes deutsches Fabrikat

Verschiedene
 Dr. Thomsen
 Huxier-Allee 13
 zurück

May's Stoffwäsche
 keine Wasch- u. Plättkosten, elegant gleich Leinenwäsche.
 Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
 Sandstraße 6. 2517

Amlicher Teil
 Im Kontursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Fritz Carl Thies in Lübeck, Kupferstraße 4, soll die Schlusserteilung stattfinden. Hierzu sind verfügbar RM 126,29. Zu berücksichtigen sind nicht bevorrechtigte Forderungen in Höhe von RM 814,08. Das Schlussergebnis liegt in der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Abt. II, Zimmer 19, zur Einsicht für die Gläubiger aus.
 Der Kontursverwalter: Ingwer Hansen

Fahrräder
 15. Anz., Woche 3. 2519
 Laufer, Wollweberstr. 5.

Erstes

aus der riesigen Herbstauswahl neuester Herren- und Knaben-Konfektion
 Jeder Mantel, jeder Anzug ein Schlager
 Beste Qualitäten, niedrigste Preise

- | | | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| Herren-Winter-Ulster
moderne Zweifache Formen, sowie Ulsterpaletots, auf Kunstseide 39.00 | 29⁰⁰ | Herren-Anzüge
moderne, gestreifte Kammgarnstoffe, auf Serge oder Kunstseide 39.00 | 29⁰⁰ |
| Herren-Winter-Ulster
neueste graue Diagonal- und Fischgrät-Muster, elegante Formen 59.00 | 48⁰⁰ | Herren-Anzüge
moderne Diagonalstreifen, sowie grauweiß gestreifte Kammgarnst., eleg. Ausführung. 59.00 | 48⁰⁰ |
| Herren-Winter-Ulster
beste Verarbeitung, Ersatz für Maß, besonders gute Qualitäten 89.00 | 68⁰⁰ | Blaue Herren-Anzüge
bewährte Stamm-Qualitäten, reinwollenes Kammgarn 37.50 | 28⁰⁰ |
| Herren-Trenchcoats
gummirtes Kunstseidenfutter, ausknöpfbar 34.50 | 22⁷⁵ | Herren-Sport-Anzüge
praktische, moderne Cheviotstoffe, mit 2 Hosen, lange oder Knickerbocker 48.00 | 39⁰⁰ |
| Einknöp-Anzüge
klein gemusterter Stoff, mit weißem Ueberkragen 7.90 | 5⁹⁰ | Kieler Mäntel
unsere bewährten blauen Meltonqualitäten, warm gefüttert 8.90 | 5⁹⁰ |
| Baby-Mäntel
neueste Muster, sehr flotte Formen, mit warmem Futter 8.90 | 6⁹⁰ | Knaben-Ulster
sehr haltbare Stoffe, in vielen neuen Mustern 15.75 | 12⁷⁵ |

Besichtigen Sie bitte unsere Spezial-Fenster.

Holstenhaus

Speisekartoffeln
 alle Sorten
Futterkartoffeln billigst
Hans Wilh. Duve
 Kommanditgesellschaft
 Alter Bahnhof Fernruf 29 704

... endlich das
Garantiestiefel
 1/4 Jahr Garantie!
braune Sportlederstiefel
 27/30 nur **5⁷⁰** 31/35 **6⁴⁰** 36/39 **7⁹⁰**
Cantor Breite Straße 97
 Das Haus der guten Kinderschuhe

Monats-Ausweis
 über die Einnahmen und Ausgaben des Landes Lübeck
 Monat August des Rechnungsjahres 1931
 (Beträge in 1000 RM.)

Jahres- Soll	St.-Einnahme oder St.-Ausgabe			
	1	2	3	4
Ordentlicher Haushalt				
I. Einnahmen				
1. Steuern	20 102	4 735	1 012	5 747
2. Sonstige Einnahmen	70	—	9	9
Einnahmen insgesamt	20 172	4 735	1 021	5 756
II. Ausgaben				
1. Verwaltung (einschl. Strafvollzug)	2 375	772	172	944
2. Verkehrswesen (Straßen, Wege, Wasseranlagen usw.)	1 642	530	107	637
3. Gesundheitswesen (Krankenhäuser, Sanatorien, Krankenkassen)	2 932	1 256	198	4 386
4. Öffentliche Arbeiten (Bauwesen, Wasser- und Kanalarbeiten)	7 436	2 345	503	10 284
5. Sonstige Ausgaben	2 818	1 002	250	4 070
Abgaben insgesamt	17 209	5 877	1 130	14 216
Saldo	2 963	—	—	1 540

Fünfjahresplan
 Von Dr. A. Jugow. 128 Seiten. M. 1.75
 Dieses soeben erschienene Buch zeigt vorzüglich die Lage der russischen Wirtschaft und untersucht die Möglichkeit der Erfüllung des Plans. Mit ausgezeichnetem Material aus sowjetamtlichen Quellen und einem Nachwort von Th. Dan.
Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Öffentliche Versteigerung
 der Krod'schen Konfurmaste am Sonnabend, dem 19. ds. Mts., vorm. 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses. Es kommen wiederum Lederwaren vieler Art zum Aufgebot, insbesondere Damenhandschuhe, Peluchstaschen, Manicure, Schmuck, Näh- u. Kragnetäten, Reiseschneidern, Damen- und Herrenportemonnaies, Geldschein- u. Zigarettentaschen, Postkarten, Foto- und Postkarten, Leder- und Stoffgamachen, Stod- u. Schirmunterlagen und vieles andere mehr.
 Ferner noch 2 wertvolle **Autos** u. 1 gr. Ladeneinrichtung
 Eintritt 20 Pf., die den Käufern zurückergeben werden.
 Wenzel
 Obergerichtsvollzieher, Tel. 24 791

Fr. fernjett. Rindfl. bis 60
 Fr. Had 0.70, Gulaßh 0.90, Koffl. 1.00
 Herz 0.40, Beeffl. 1.10, Kamelot 0.50
 Leber 0.80

O. Stöwer
 Schweinefl. 0.75, Karbonade 1.00
 Hammelfleisch 1.00, Kalbfleisch 0.65
 Schinkenpeck 1.10, fetter Speck 0.80
 Getroh. 1.00, Leberw. 0.80, Blutw. 0.60
 Rohw. 0.80, Knadm. 0.80, Poln. 0.80
 Bahnh. 22
 Tel. 23 733

H. Stoldt
 Schweinerippen 40 u. 50
 Kopf und Bein 20
 Brägen 60
 Kopfleisch 40
 Rinderfleischknochen 30
 Ochsenfleisch 1.50
 Feine Fleisch- u. Wurstwaren
 Holstenstr. 19

Stadthallen
 Morgen Sonnabend, nachm. ab 5 Uhr hören Sie ein
Sinfonie-Konzert
 in C-Moll von Brahms
Abends: Wochenendball
 Hauskapelle — Eintritt frei

Es gibt noch Überraschungen
Friedrich-Ebert-Hof
 Sonnabend, den 19. September 1931
Großes September-Fest
 Gratis-Verlos. ein. echt goldpl. Herren- u. Damenulr. Eintritt frei. Anf. 8 Uhr

Zentral-Hallen
 Morgen Sonnabend:
TANZ
 Eintritt frei!

Verammlung
 Möbeltransportleute
 am Sonnabend, den 19. September, abds. 7^{1/2} Uhr.
 im Gewerkschaftshaus.
 Die wichtige Tagesordnung wird in der Verammlung bekannt gegeben.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet.
 Die Ortsverwaltung.

Spielkarten
 gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Freilichtbühne
 Heute nachm. 4^{1/2} Uhr
 letzter
Kindertanznachmittag
 Eintritt frei
 Sonntag morgen 10^{1/2} Uhr
Kasper
 Werner Berrey-Kiel
 Eintritt 20 Pf.

Stadttheater
 Freitag, 20 Uhr:
Simone Boccanera
 Oper
 (Erstaufführung)
 Ende gegen 23 Uhr
 Sonnabend, 20 Uhr:
Unter Geißeln
 aufgeführt, Schwant.
 (Breite 0.60 bis 3.— RM.)
 Sonntag, 14.30 Uhr:
Simone Boccanera
 Oper
 (Fremdenvorstellung)
 20 Uhr:
Im weißen Rössl
 Operette.
 (Breite 0.80 bis 4.— RM.)
 Montag, 20 Uhr:
Maria Stuart
 Trauerspiel
 (Breite 0.60 bis 1.50 RM.)

Hanseatische Wirtschaftsköpfe

Graphologie und Schiffahrt

Der Mann ist ein Hasardeur und Bankrotteur Wenn Generaldirektoren Angestellte wären

In der Bremer Volkszeitung veröffentlicht Alfred Faust, der Verfasser der in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Broschüre „Das Panama der Nordsee“, eine Glosse von geradezu grotesker Komik. Diese Glosse hat den Vorzug, eine wahre Begebenheit zu schildern. Dies muß schon deswegen betont werden, weil sonst der Leser glauben könnte, die Geschichte sei erfunden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Industrieunternehmen, Banken, Warenhäuser usw. heutzutage Angestellte nur engagieren, wenn sie vorher durch einen Graphologen oder ein graphologisches Institut die Handschrift dieser stellungsuchenden Angestellten haben prüfen lassen. Den Vorzug unter mehreren Bewerbern erhält dann derjenige, über den das graphologische Gutachten am günstigsten lautet. Daß neben einigen Zufalls Treffern ein hoher Prozentsatz von Fehlurteilen zustande kommt, ist eine Selbstverständlichkeit. Die „halbwissenschaftliche“ Methode der Handschriftenprüfung gehört wie das Horoskop-Stellen, das Deuten der Handlinien, das Kartenlegen usw. in das Gebiet des Aberglaubens.

Aber gerade deswegen ist es nicht erstaunlich, daß unsere „Wirtschaftsführer“, Bankiers und Großkaufleute solchem Aberglauben huldigen, genau so wie die Krämer und Spießer an die Wunderkraft des Weißkäses des Propheeten Weissenberg oder der Zaubertröhre des Wunderdoktors Zeileis oder an die Goldmachekunst des Schwindlers Tausend glauben! Wie tief ist doch der Kapitalismus gesunken, daß er an die überirdischen und unterirdischen Mächte appellieren muß, um seine Existenzberechtigung zu dokumentieren.

Zu den Großfirmen, die die Prüfung der Handschrift als einen Faktor gelten lassen, der beim Engagement ihrer Angestellten mitbestimmend wird, gehört aus- scheinend unter anderen die große Hamburg- Amerika-Linie.

Ob die Graphologie dazu beigetragen hat, daß geniale Angestellte besser als die ohne Mitwirkung der Graphologie engagierten am Spinnrad der Dividende wirken, ist uns nicht bekannt geworden. Vielleicht äußert sich einmal die Personalleitung der Hapag über das Ergebnis dieser „wissenschaftlichen“ Methode.

Bekannt geworden ist jedoch eine Geschichte, die es wahrhaftig verdient, in den Annalen der Großschiffahrt erhalten zu werden.

Hapag, Hamburg, und Norddeutscher Lloyd, Bremen, finden sich bekanntlich seit zwei Jahren in einer fünfzig- prozentigen Union. Dieser Zustand (der die Vorhölle zur Fäustel darstellt) bedingt einen regen Schriftwechsel zwischen den Generaldirektoren der beiden Großreedereien. Daß dieser Verkehr nicht immer ohne persönliche Reibungen abläuft, ist schon dadurch verständlich, daß auch die Beziehungen zwischen Hamburg und Bremen nicht zu den „familiärsten“ gehören.

Als nun vor einiger Zeit ein persönliches Hand- schreiben des Generaldirektors des Norddeutschen Lloyd, Ernst Glässel, in Hamburg einging, kamen die Hapag-Gewaltigen auf den genialen Einfall, den Charakter ihres Bremer Kollegen nach den wissenschaftlichen Methoden der Graphologie deuten zu lassen.

Von dem Briefe Glässels wurde die Unterschrift abge schnitten und der Brief dem Haus-Graphologen der Hapag ausgehändigt. Dieser war der Überzeugung, daß es sich um einen Ange- tellten handele, dessen Engagement die Hapag vor habe; er setzte sich hin und prüfte nach seiner Methode die Handschrift des ihm unbekanntem Lloyd-Generaldirektors.

Das Gutachten des Graphologen war geradezu verblüffend und setzte die Generaldirektion des Hamburger „Konkurrenz“- Unternehmens nicht nur in großes Erstaunen, sondern auch in helle Verzückung. Es lautete im Kern:

„Der Mann ist ein Hasardeur und Bankrotteur; er würde ihren Betrieb ruinieren; engagieren Sie ihn nicht.“

Den noch deutlicheren und gravierenderen Schlusssatz des graphologischen Gutachtens wollen wir aus Höflichkeit und sozu- sagen aus „Respekt“ vor der anerkannten Autorität eines mit Hundertprozentigen Hanseatengeist getauften Wirtschaftsführers“ aus der Vaterstadt Lohfens verschweigen . . .

Nachdem die beteiligten Männer der Hapag sich von ihrem Staunen und Lachen erholt hatten, kam ihnen die Unmöglichkeit des Urteils zum Bewußtsein. Sie ließen sich den erprobten Graphologen kommen und sprachen also zu ihm: Hören Sie, bester Mann, wir haben Sie als einen tüchtigen Graphologen kennen gelernt, der uns selten im Stich gelassen hat. Diesmal haben Sie sich aber doch geirrt und uns einen Bären auf- gebunden. Denn der zur Prüfung übergebene Brief stammt nicht von einem Angestellten, den wir engagieren wollen, son- dern vom Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Herrn Ernst Glässel in Bremen!

Der Graphologe jank ob dieser „Enthüllung“ in die Knie und konnte nur verlegen stammeln: „Herr Generaldirektor, geben Sie mir bitte das Handschreiben zur nochmaligen, noch gewissen- hafteren Prüfung zurück.“

So geschah es auch. Der Graphologe ging erneut und noch gewissenhafter, noch wissenschaftlicher an die Arbeit und brachte tags darauf das Er- gebnis seiner Prüfung zurück mit dem Bemerkung: Ich bedauere sehr, Herr Generaldirektor, nichts Neues berichten zu können.

es bleibt bei meinem ersten Urteil.

Der Mann hatte Mut!

O weh, da wäre ja der Herr Generaldirektor durch-

gefallen, wenn er den Ehrgeiz gehabt hätte, als Angestellter für 300 Mark statt als Generaldirektor für 30 000 Mark monatlich im Schiffahrtstrust tätig zu sein! Wollte man boshast sein, so könnte man in diesem einen Ausnahmefall verriäterweise mal an die Graphologie glauben!

Damit ist aber die Geschichte nicht zu Ende. Das Urteil des Hamburger Graphologen wurde dem Generaldirektorium des Norddeutschen Lloyd in Bremen zu einer Zeit in die Hände gespielt, als der Generaldirektor Glässel nach längerer Krankheit auf Erholungsreise nach Amerika war. Man kann sich lebhaft vorstellen, welche Schadenfreude ein solcher Hamburger Be- richt in Bremen ausgelöst haben mag! Das war ebensowenig wert wie die Ankündigung einer Lantime.

Die Schadenfreude unter Kollegen ist begreiflich. Unbegreif- lich aber ist, daß der Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd sich nicht nur offiziell mit dem graphologischen Zeugnis befahte, sondern davon sogar derart beeinflußt wurde, daß

ernstlich erwogen wurde, dem auf der Reise nach Amerika befindlichen Generaldirektor Glässel die Vollmacht zu den von ihm in Aussicht genommenen Verhandlungen in Amerika zu entziehen.

Denn wer weiß, was passieren kann, wenn dieser „Hasardeur und Bankrotteur“ in Amerika Verhandlungen führt, deren Er- gebnis das Ende der Hapag-Lloyd-Union sein könnte!?

Nun sage noch einer, die Herren „Wirtschaftsführer“ der größten Schiffahrtsgesellschaften seien nicht ernst zu nehmen und seien nicht Tag und Nacht um das Wohlergehen ihrer An- gestellten und Fahrgäste besorgt. Genau so „besorgt“ waren die Brüder Lahusen, als sie kurz vor der Aufdeckung ihrer 300-

Das Lübecker Bild



Auf der Reihe

Abzweigung der Straße Dornbreite in der gleichnamigen Sied- lung.

Photo: S. Martens

Millionen-Verluste, ihrer Fächerfädelungen und Fertigerereien zu einer Bremer Graphologin eilten, um von ihr zu erfahren, was aus ihnen und aus ihrem Truit werden würde.

Es gäbe ein probates Mittel, die Turcht der Herren Wirt- schaftsführer vor den Sternen und den Karten, vor den Handlinien und den Schriftzügen, vor den Eulen und den Raken zu befeiti- gen, wenn die Herren Lahusen aus der Zelle des Unterfangungs- gefängnisses einen Kaffiber an ihre Kollegen von der Grok- industrie, der Hochfinanz und der Großreederei schrieben, in dem sie ihnen mitteilten, daß die konsultierte Graphologin nicht in der Lage gewesen sei, ihnen (den Erledern Lahusen) zu weis- sagen, daß sie drei Wochen später ihr Brunnloch mit den zwölf marmornen Badezimmer mit einer Gefängniszelle ohne Spül- klosett würden wechseln müssen! . . .

Fürsorgetätigkeit der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt für Arbeit und Wohlfahrt im Monat August 1931

Über 22000 staatlich Betreute

Die Fürsorgetätigkeit der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt stand im August 1931 unter Einwirkung der Krise und der Not- verordnung. Infolgedessen sank die Zahl der Unterstützten; gleich- falls verringerten sich die Fürsorgekosten. In offener Für- sorge betrug die Zahl der unterstützten Parteien im August 8229 gegen 8932 im Juli 1931 und die der unterstützten Personen 18705 bzw. 21449. Davon waren 5370 (6167) Männer, 6321 (6855) Frauen und 7014 (8427) Minderjährige.

Die Familienfürsorge betreute 3164 Parteien mit 10472 Personen

(Juli 1931: 3074 bzw. 9914), die Allgemeine Fürsorge 1563 bzw. 2065 (1340 bzw. 1804) und die Arbeitsfürsorge 508 bzw. 1483 (1558 bzw. 4860). Die durch die Wirtschaftskrise verursachte be- sonders starke Abnahme der Unterstütztenzahl bei der Arbeits- fürsorge wurde zu einem Teil durch den Zugang bei der Familien- und Allgemeinen Fürsorge wieder aufgewogen. Von 1508 Par- teien der rentenempfangenden Kriegsbeschädigten standen 385 Parteien mit 1378 (358 bzw. 1290) in offener Fürsorge und von 1838 Parteien der rentenempfangenden Kriegshinterbliebenen 169 Parteien mit 270 Personen (158 bzw. 251); in der Sozial- rentenfürsorge waren 1728 Parteien mit 2209 Personen (1728 bzw. 2500) und in der Kleinrentenfürsorge 674 mit 766 (678 bzw. 768), ferner unterstützte die Blindenfürsorge 38 Parteien mit 62 Personen (38 bzw. 62). Eine Zunahme war auch bei der Unter- stütztenzahl der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen- fürsorge zu verzeichnen.

Die Zahl der in Einrichtungen der geschlossenen Fürsorge des Amtes für Anstalten und Werkstätten

untergebrachten Personen ist von 2257 im Juli um 321 auf 1936 im August zurückgegangen und die Zahl der Verpflegungstage von 16851 um 766 auf 16085. Im Verordnungsheim befanden sich 144 Insassen mit 4107 Verpflegungstagen (Juli 1931: 139 mit 3978), im Altersheim 133 mit 655 (141 mit 4110), im Kinderheim 80 mit 2209 (71 mit 1975), im Säuglings- und Mütterheim 83 mit 1937 (91 mit 1972), im Wandererheim 1435 mit 2845 (1754 mit 3788) und in der Krankenstation 61 mit 932 (61 mit 1028).

Werbeveranstaltung des F. G. J. Lübeck

am Sonnabend, dem 19. September, abends 8 Uhr, im Gr. Saale des Gewerkschaftshauses

Unter Mitwirkung des Sprechchors und der Musik- gruppe des T.-V. „Die Naturfreunde“.

Von sämtlichen Insassen des Amtes für Anstalten und Werk- stätten waren 1177 (1527) Männer, 151 (165) Frauen und 608 (565) Minderjährige. Der Rückgang bei der Personenzahl wie auch bei den Verpflegungstagen wurde hauptsächlich durch das Wandererheim verursacht, während sich in den übrigen Heimen der Stand an Personenzahl und Verpflegungstagen nur wenig veränderte. In den Werkstätten wurden 66 Personen, darunter 44 Erwerbsbeschränkte der Arbeitsfürsorge, gegenüber 71 bzw. 42 im Vormonat, beschäftigt.

Die Zahl der in sonstigen Anstalten der geschlossenen und halb- geschlossenen Fürsorge

untergebrachten Personen, die von der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt betreut wurden, war im Berichtsmonat gegenüber Juli 1931 um 24 geringer. Sie betrug 1542 (Juli 1931: 1566) und die Zahl ihrer Verpflegungstage 33352 (40002) oder 6650 we- niger als im Vormonat. 205 (294) Personen waren Männer, 220 (223) Frauen und 117 (1139) Minderjährige. Davon befanden sich 99 Personen mit 2918 Verpflegungstagen in den Erziehungs- heimen Watenishof, Heidehof und Falkenhofen (92 mit 2731), im Allgemeinen Krankenhaus 262 mit 4788 (266 mit 4709), in der Heilanstalt Etzdorff 261 mit 7949 (258 mit 7811), im Erziehungs- heim Vorwerk 116 mit 3485 (114 mit 3503), in den Erholungs- heimen 294 mit 6011 (331 mit 8747) und in den Tagesheimen. Sorten und im Sonnenbad 456 Kinder mit 6620 Verpflegungs- tagen (449 mit 10800). Die Abnahme zeigt sich besonders bei den Erholungsheimen, sowohl bei der Personenzahl, als auch bei den Verpflegungstagen, während bei den Tagesheimen, Sorten und im Sonnenbad die Kinderzahl noch um 7 zunahm, die Zahl der verbrachten Verpflegungstage aber um 4180 geringer war als im Vormonat.

Insgesamt in offener und geschlossener (einschließlich halbgeschlossener) Fürsorge betrug die Zahl der von der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt betreuten Personen 22 205

(Juli 1931: 25 300) oder 3095 Personen weniger als im Vor- monat, das sind 17,1 Prozent (Juli 1931: 19,5 Prozent) sämtlicher Einwohner der Stadt Lübeck.

Der Fürsorgeaufwand betrug im August 1931 164 223 RM (Juli 1931: 534 180 RM).

Die Kosten verteilten sich im einzelnen auf sämtliche Abtei- lungen wie folgt:

	August 1931 RM.	Juli 1931 RM.
Barleistungen einschl. Miete	284 829,-	354 331,-
Feuerung und Gas	2 143,-	140,-
Bekleidung	2 363,-	9 389,-
Sonstige Sachleistungen	4 265,-	4 252,-
Arzt- und Arzneikosten, Heilmittel usw.	27 513,-	17 080,-
Anstaltskosten	122 051,-	127 331,-
In Familien untergebrachte Personen	17 238,-	17 983,-
Sonstige Aufwendungen	3 818,-	3 674,-
Zusammen	464 223,-	534 180,-



Windig

Schwachwindig, meist bedeckt, Neigung zu leichten Nieder- schlägen, verbreitert Dunst und Nebel, wenig Temperaturände- rung.

Da die Druckverteilung sehr gleichmäßig ist, herrscht im ganzen Reich nur geringe Luftbewegung. Die maritime Westwind, die teils dem Südosten entströmt, teils vom Westen herangeführt wird, bewirkt stellenweise leicht Regenfälle. Verbreitert teils Dunst und Nebel auf. In den herrschenden Westwindrichtungen kann kaum eine Änderung erfolgen.

25 Jahre sozialistische Bildungsarbeit

Anfang Oktober sind es 25 Jahre her, daß durch Beschluß des Mannheimer Parteitag der Zentralbildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei gegründet wurde. Der Zentralbildungsausschuß veränderte sich nach dem Kriege in den jetzigen Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, dessen Tätigkeit weit über die Grenzen der Partei hinaus anerkannt ist.

25 Jahre sozialistische Kulturarbeit! Das Bildungsstreben der Arbeiterschaft setzte nicht erst mit der Gründung des Zentralbildungsausschusses und der Arbeiterbildungsausschüsse ein, sondern ist so alt wie die Arbeiterbewegung selbst. Aber daß die Partei seit 25 Jahren eine systematische und gut ausgebaute Bildungsarbeit betreibt, ist eine Tatsache, die gerade in der gegenwärtigen Zeit, in der die radikalen Parteien rechts und links nichts anderes als die brutale Gewalt anbieten, nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden kann.

Der Ernst der Zeit verbietet es, das 25jährige Bestehen der sozialistischen Bildungsorganisation durch große Festlichkeiten zu feiern. Es findet daher aus diesem Anlaß am 3. Oktober lediglich eine Arbeitstagung in Berlin statt, die sich mit der Frage von besonderen Bildungsveranlassungen für Erwerbslose beschäftigt wird. Am Abend des gleichen Tages wird im Plenarsaal des Reichstages Staatsrats (ehem. Herrenhauses) eine Rundgebung veranstaltet, in der neben einem Vortrag über „25 Jahre Arbeiterbildung“ die Begrüßung der erschienenen Gäste, insbesondere der Vertreter fremder Organisationen, erfolgt. Außerdem werden die durch das Preisauszeichnen des Sozialistischen Kulturbundes neu gewonnenen Mitglieder gelungen werden. Als einzige Feierlichkeit findet am 4. Oktober, mittags 12 Uhr im Theater der Volksbühne eine künstlerische Veranstaltung statt, in der die Uraufführung des Chorwerks „Aufmarsch“ von Heinz Tiefen (Text von Max Barthel) erfolgt.

Von den örtlichen und Bezirksorganisationen der Arbeiterschaft wird erwartet, daß sie das 25jährige Bestehen des Arbeiterbildungswesens zum Anlaß nehmen, um durch geeignete Veranstaltungen (Vorträge, Besichtigungen, Gelangsumrahmung, Referate usw.) die kulturelle Bedeutung des Sozialismus zu betonen und die überlegenen geistigen Kräfte der sozialistischen Bewegung den geist- und kulturellen Gewaltmethoden der Nationalsozialisten und Kommunisten gegenüberstellen.

Rechte und Pflichten

Die Geschäftsführung der Betriebsräte

Immer wieder zeigt sich in der Praxis, daß alle Unterweisungen der Betriebsräte durch Literatur und Lehrgänge nicht ausgereicht haben, ein reibungsloses Funktionieren dieser wichtigen Organe zu bewerkstelligen. Das liegt einmal nacheinander an dem weitverbreiteten Aufgabengedächtnis der Betriebsräte, zum andern auch wohl daran, daß in der Praxis erworbenene Kenntnisse hier und da durch Vorkommnisse aus der Funktion drückeln und Neulinge in diesen Hemmern rarlos dastehen. Jedemfalls herrscht über die Pflichten und Rechte der Mitglieder der Betriebsvertränger riesiges Unklarheit, und es ist daher ein lohnender Versuch, den die Betriebsratszentrale des ADGB und der Afa auf diesem Gebiete unternimmt. Am Donnerstag, dem 24. September, abends 8 Uhr spricht im Gewerkschaftshaus Kollege Albert Kopperhagen über „die Geschäftsführung der Betriebsräte“. Er wird zeigen, welche berechtigten Forderungen der Betriebsrat nach dem Betriebsratsgesetz an den Unternehmer zu stellen und was er sonst bei seiner Geschäftsführung zu beachten hat. Außer den zurzeit amtierenden Betriebsräten, Obmannen usw. sollten sich alle interessierten Gewerkschaftsangehörigen der freien Arbeiter- und Angestelltenverbände an der Veranstaltung beteiligen, damit auch sie über den Aufgabenkreis ihrer Betriebsvertretungen unterrichtet werden. An den Vortrag schließt sich eine Diskussion, der Eintritt ist frei.

Arbeitsbeschäftigung für die Arbeitslosenversicherung

Nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind die Arbeitgeber verpflichtet, dem Versicherten nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses eine Bescheinigung auszustellen, aus der Ort, Region, Ende und Erfüllungsgrund des Arbeitsverhältnisses, sowie die Höhe des Arbeitslohnanspruches hervorgeht. Ferner sind die Arbeitgeber verpflichtet, dem Arbeitsamt die Bescheinigung zu stellen, die zur Durchführung des Verfahrens erforderlich sind. Es bedarf keines Wortes, daß die Arbeitsbeschäftigungsmittel nicht nur mehrere Tatsachen enthalten müssen. In einem kürzlich erfolgten Falle mußte ein Arbeitgeber dem höchsten Arbeitsamt einen Betrag von 111,15 Mark ersetzen, weil er als Erfüllungsgrund eines bei ihm beschäftigten Arbeiters „wegen Einstellung des Betriebes“ angegeben hatte, obwohl die Arbeitsamt früher festgestellt hatte, die Einstellung erfolgte wegen Arbeitslosigkeit. Der Arbeitgeber mußte dem betreffenden Arbeiter die Unterstützung nicht leisten, sondern erst nach einer Überzeit von mindestens 6 Wochen gezahlt. Die für diese Zeit zu leistende Unterstützung in Höhe des obengenannten Betrages hat der Arbeitgeber dem Arbeitsamt wegen der von ihm gemachten falschen Angaben ersetzen müssen. Die falschen aber unvollständigen Angaben müssen, sind nicht nur arbeitsamtspflichtig, sondern können auch mit Geldstrafe und Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft werden. Es werden deshalb alle Arbeitgeber dringend gebittet, eine aus dem Gesetzgebungsamt zu beschaffen, um die Angaben in den Arbeitsbeschäftigungsmitteln zu machen.

Herbstabend am Meer

Von Henry Lehmann

Siddensee. So klar ist die Luft, die Flut so blau wie süßliches Meer bei Capri. Die Sonne steht im Blauen goldleuchtend; golden baut sie Oligerstrahlen über Flugelkräusel zum gelben Aferland. Vorn, wo der Himmel im Halbkreis die Flut umspannt, gleitet ein Schiff, schwere braune Segel, an zwei Masten gespannt, und drüben verbänmert ganz winzig ein helles Segel, ein Fischerboot. Zur Nacht werden andere ihm folgen, denn es ist Heringszeit. Wenn ich auf der Höhe der Düne stehe und nach Osten über die schmale Insel blicke, dann hängen am andern Ufer am Boden, der Siddensee von Rügen trennt, die schleierfeinen Heringsneise zwischen Stangen zum Trocknen. Am Morgen wurden sie aufgehängt, als die Fischer von der Nachtfahrt heimkamen.

Ich gehe zurück an den Strand. Da geht eine hohe, wuchtige Männergestalt neben einer schlanken, zierlichen Frau. Der Wind hebt leise das reiche weiße Haar, das den mächtigen Kopf umwallt. — Gerhart Hauptmann. — Zwei jungen Burschen, die von der benachbarten Jugendherberge nach dem Strande gekommen sind, klüffern einander ehefrüchtig den Namen zu: „Der hat die „Weber“ geschrieben“, flüstert der eine. „Freundschaft!“ rufen sie einander zu, als sie von einandergehen, — Arbeiterjugend.

Nun stehe ich einsam am Strande. Es ist dunkler geworden. Die Sonne steht schon dicht über dem Wasserrande. Bald wird sie glühend versinken. Dann werde ich ganz still dem Wellensang lauschen, dem einzigen Ton im abendlichen Schweigen. Ja, auf unsrer glücklichen Insel klingt keine Autohupe, pufft kein Motorrad — außer einem einzigen. Nur der junge Arzt, der in der Mitte der Insel, in dem großen Fischerdorfe Witte, wohnt, darf hier dies modernste Verkehrsmittel benutzen, wenn er nordwärts nach Kloster und Grieben, südwärts nach Neuendorf fährt. So erreicht er schneller die Kranken. Es gibt ihrer wenige. Die Leute auf der Insel werden meistens alt und sterben schnell. — Glückliche Insel, die nicht Verkehrsgeräusch, die nur Wellenrauschen, Windrausen und den Vogel-schrei kennt, der das leise Siden eines Motors überläßt, wenn dieser manchmal im Boot an der Mole Gäste zur Fahrt lädt. Die meisten aber fahren lieber hinaus im altmodischen Segelboot, in dem sie kein Siden hören, in dem der Wind dem Boote Weg und Richtung weist.

Die Vögel sammeln sich jetzt in Schwärmen, Stare und Schwalben, um südwärts zu ziehen. Erschreckt fliehet der Schwarm

auseinander, wenn nachmittags das Flugzeug, das die Post trägt, zwischen ihnen hindurchschleift, ein fremder Riesenvogel, den sie im nordischen Lande nicht kannten. Danach sammeln sie sich wieder und hocken in dichten Reihen auf den gespannten Drähten der elektrischen Leitung. Ein Rabel bringt unter Wasser den Strom nach der Insel herüber.

Die Zeit verging, ich weiß nicht, wie lang sie war. Wieder stehe ich auf der Düne. Da steigt im Osten hinter dem schmalen Küstenstreifen von Rügen der Mond auf, der volle Mond, phantastisch rötlich durchleuchtet wie eine chinesische Riesenampel. Der Boden glänzt, da der Ball höher steigt, hell überschimmert Nacht und Traum und Märchen. Alte Leute haben mir erzählt, daß manchmal die Geister von in fernem Meer ertrunkenen Insel-söhnen auf dieser Mondstraße nächtlich zur Heimat zurückkehren. — Der Mond leuchtet, aber schon freue ich mich darauf, morgen im Osten die aufleuchtende Sonne zu grüßen. Dann flammte das Schiff am Uferande in seinem herbstlichen Rot, dann lagen die feinen Ilsa Herbstkatern, zwischen den Schiffsalmen zerstreut, lustig die junge Sonne an. Dann kommt auch bald der alte Fischer, der mehr als achtzigjährige, der noch die Arbeit so sehr liebt, und führt am Strick zwei Kühe vor das Dorf hinaus auf die Weide. Dann kommt drüben der andere Alte und harft die Heubäufen auseinander, damit das Heu in der Sonne trocknet. Am Abend hat er die Haufen geschichtet und Nege darüber gespannt, damit der Wind sie nicht verweht, wenn er sich nachts aufmacht. Die beiden Alten freuen sich der goldenen Herbsttage, des Sonnenleuchtens am Abend. Vielleicht ist ihnen das im unbewußten Bild des eigenen Herbstabends des Lebens. Dieser Herbstabend ist besonnt, und die dunkle Flut der Sorge, die draußen die Welt durchbraust, schlägt nur schwach an die Ufer unsrer bestrahlten Insel.

Und dann sind andre Tage gekommen, da ging der Sturm über die Insel, der Regen schlug wie mit spitzen Pfeissen, schwarz und schwer stand die Luft. Aber wieder ist die Sonne stärker gewesen. Wieder leuchtet sie golden über Land und Wellen, und wir vergessen im Glanz, wie sehr der Sturm getobt hat. So haben auch wohl die beiden Alten, die heute wieder die Kühe hinausbringen, über dem Herbstglanz ihres Lebens die Stürme vergessen, die es einmal durchbraust haben. Es ist gut, daß man lernt, die Sonne zu fühlen, wenn man alt wird. Man weiß, daß auch der Sturm, der heute die Welt durchbraust, der stärkeren Sonne weichen muß.

Unstetungsfähige Kranke

Vom Gesundheitsamt wird uns mitgeteilt: Der Gesundheitszustand in bezug auf ansteckungsfähige Krankheiten war im Monat August im allgemeinen günstig.

Es erkrankten 8 Personen an Diphtherie, 6 an Masern, 17 an Scharlach, 8 an Typhus.

An ansteckungsfähiger Tuberkulose wurden 3 Personen als erkrankt gemeldet, 4 starben an Tuberkulose und ihren Folgekrankheiten.

Hörtafel der Werkstätigen

für die Woche vom 20. bis 26. September

Motto: Höre nicht wahllos!

Der inneren Bestimmung:

Die weltliche Feiersunde am Sonntag, 12 Uhr, ist dem Schaffen Hermann Erdens und Hermann Claudius gewidmet. Hermann Claudius liest aus eigenen Dichtungen. Hermann Erdens leitet die Aufführung eigener Kammermusik. Einführende Worte spricht Hugo Sicker. Wertvolle literarische Veranstaltungen:

„Schupe in Clerie“, ein neues lustiges Hörspiel von Robert Walzer gelangt Montag, 21,15 Uhr zur Ursendung.

Die Bräus, der bekannte rheinische Autor, liest Dienstag, 19,30 Uhr drei eigene Kurzgeschichten.

Zur Wiederkehr des zehnten Todesjahres des bedeutenden niederdeutschen Dramatikers Hermann Böhndorf sendet die Rote am Mittwoch, 21 Uhr, eine Gedächtnisfeier: „Hermann Böhndorf als Balladendichter.“ Einführung: Albrecht Janssen, Regitator: Hans Langmaad. Zur Weiterbildung:

Die Frau mit dem Stimmzettel! So lautet der Titel einer Unterhaltung zwischen Dr. Olga Essig und Emmy Beckmann über das Wahlrecht der Frau am Montag, 17,25 Uhr im Rahmen der Stunde für die Werkstätigen.

Arbeitslose Rundfunkhörer seien auf die wertvolle Veranstaltung im morgendlichen Schluß am Dienstag, 11 Uhr, aufmerksam gemacht. Adolf Johansson, der bekannte Leiter des Hamburger Sprech- und Bewegungschors, wird die Frage des Sprechschors in der Schule behandeln. (Mit praktischen Beispielen.)

Arbeiterfinder vor dem Mikrophon: Donnerstag, 16,30 Uhr, spielt das Kinderjunkturtheater der Rote, das aus einem Ensemble von Arbeiterfindern besteht, unter der Leitung von W. Lamazus neue, von Kindern verfasste Szenen.

Eltern, schickt eure Kinder zu den Kinderfreunden!

UNSER ZIEL

Den Arbeiterkindern einen Platz an der Sonne

Gesunde, starke und frohe Kinder durch planvolle, erprobte Erziehungsformen. Überwindung der gesellschaftlichen Minderwertigkeitsgefühle durch Erziehung zur sozialen Verantwortung, zur schöpferischen Tätigkeit innerhalb der werdenden Gesellschaft. Die Grundpfeiler unserer Bewegung sind ORDNUNG ♦ FREUNDSCHAFT ♦ SOLIDARITÄT

Eltern, laßt eure Kinder Rote Falken werden!

Anmeldungen

bei den Gruppen oder im Büro, Haus der Jugend, Zimmer 11 Täglich von 17-19 Uhr

Kinderfreunde Lübeck

Freilichtbühne

Am Sonntag vormittag spielt Werner Perrey aus Kiel Kapelle für die kleinen und auch die „großen“ Kinder. Beginn 10 1/2 Uhr. Eintritt 20 Pfg. Und Sonntag nachmittag findet das am vorigen Sonntag leider verregnete Abschlus-Konzert statt. Die Kapelle der Ordnungspolizei wird mit der Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes unter Herrn Hermanns Leitung volkstümliche Musik zu Gehör bringen. U. a. Chöre aus „Rojamunde“ von Schubert. Auch wieder einige „leichte“ Sachen von Eisenberg. Vorher spielt die Kapelle der Ordnungspolizei alleine einige Sachen. Mit dieser Veranstaltung beschließen wir die diesjährige Spielzeit.

Winterprogramm der Mattheischen Volksgill

Die Volksgill beabsichtigt, ihr gesamtes durch mehr als ein Jahrzehnt erprobtes Programm auch in diesem Winter voll durchzuführen. Hierzu werden gehören die Volksabende, die Lühbüdelkränke, die Literatur- und Worttragsabende, die jährlich von den Mätern der Gill völlig unentgeltlich besucht werden können. Vier dieser Abende stehen unter dem Motto: Lustig Lüüd vun'n Lann. An Lustspielen werden dabei gespielt „Tante Lotte“ von Jul. Ekinde und „Fadesej“ von H. Behnen. Eine Fülle von heimlichem Ernst und Trost wird an diesen Abenden wieder geboten werden. Außerdem werden von der Niederdeutschen Bühne, dieser wichtigen Abteilung der Gill wiederum vier größere Theater-vorstellungen herausgebracht, deren erste bereits am 8. Oktober das von der Kieler Bühne unter Professor Menning er-folgreich gezielte Singpiel des Lübecker Komponisten Helmuth Lews „Alkens ut Leew“ sein wird. Da die Aufführung im neu hergerichteten Kolosseum unter Mitwirkung der Orchestervereinigung von 1909 vorgelesen ist, sind bereits die Nachfragen sehr lebhaft. Die drei anderen Aufführungen „De dulle Deern“ von Kujeler, „Lok in Lun“ von Balzer und „Smuggler“ von W. Loosjen, finden auf der Kammerbühne des Stadttheaters statt. Besonders erfreulich ist es, daß trotz der Not der Zeit die alten Freunde der niederdeutschen Kulturarbeit auch diesen mit allerdings verhältnismäßig geringen Unkosten verbundenen Abenden zumeist treu geblieben sind. So, es ist sogar zu beobachten, daß manche, die sich in den letzten Jahren um irgend einer Utopie willen von der niederdeutschen Sache zurückgezogen hatten, jetzt wieder zu ihr zurückkehren in der klaren Erkenntnis, daß uns in diesem Winter genau wie 1918 nur ein zähes Festhalten an Heimatgedanken retten kann. Gerade aber dem Heimatgedanken wollen diese Stücke voll tiefen Gemüts und voll froher Schalkheit entgegenkommen. Daß ein gemeinsamer Abend mit der Volkshochschule, nämlich ein „Böhndorf-Abend“ mit Hamburger Kräften, ein Vortrag von Hauptpastor Mildenstein in der Gemeinnützigen Gesellschaft „Die neu-niederdeutsche Bewegung“, sowie mehrere niederdeutsche Gottesdienste im Rahmen der Veranstaltungen mit eingeschlossen sind, entspricht guter Tradition der Volksgill. Mehr denn je wird durch das Programm dieses Winters, über das Näheres sowohl aus Anzeigen in den Tagesblättern wie auch in der Gyllenstuw der Volksgill, Hüßstraße 35, zu erfahren ist, wieder erwiesen, wie im starken Wetteifer mit Kiel, Hamburg und Schwerin auch Lübeck bestrebt ist, durch seine Gill altes Erbgut der Väter in Sprache und Art zu erhalten und neu zu beleben! Woher soll der deutsche Volkstamm in den schweren Stürmen, die seine Aeste und Zweige schütteln, seine Kraft holen, wenn nicht aus seinen Wurzeln? Deren Härte und geduldete aber heißt ewig und immer: Heimat! Alle, die in Niederdeutschland geboren und erzogen sind, sollten die angestammte Heimat über halbfremder oder ganz fremder Kultur nicht vergessen, sollten auf's neue wieder in ihren Seelen die ganz erlösende Liebe zur Heimat erwecken! De Gill Raad.

Der Rest der Ende August fällig gewordenen Bezüge der Lübecker staatlichen Gehalts- und Versorgungsempfänger wird, wie die Nachrichtenstelle des Senats mitteilt, am Montag, dem 21. September, gezahlt werden.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Fallendamm und Krabentich: Wasser 15 Grad, Luft 16 Grad.

Lübecker Hafenbericht

Woche vom 6. bis 12. September

Eingänge. Schiffe: 103 Dampfer und Motorsegler mit 16 710 Trt., 2 Segler und Seeleichter mit 304 Trt. **La- dung:** 16 272 Tonnen Lebensmittel, Getreide, Holz, Vieh, Erze, Abbrände, Steinkohlen, Eisen und Sonstiges.

Ausgänge. Schiffe: 104 Dampfer und Motorsegler mit 15 158 Trt., 1 Segler und Seeleichter mit 221 Trt. **La- dung:** 13 571 Tonnen Ton, Gips, Gipsschmelze, Zement, Glas- sand, Salz, Düngemittel, Koks, Bricket, Rohlen, Eisen, grobe Eisenwaren, Getreide, Pflastersteine und Sonstiges.

Seefrachtenmarkt

Schiffraum genügend, Ladungsangebot ausreichend. Man notierte für volle Schiffsladungen Schwergut nach hiesigen Häfen bis nordlichst Aarhus 3,50 Kr., bis nordlichst Alborg 4,25 bis 4,50 Kr., Limfjordhäfen 5,— bis 5,50 Kr., Süd- schveden 4,— bis 4,50 Kr., schwedische Südhäfen 4,— bis 4,25 Kr., Kalmarsund 4,— bis 4,50 Kr., Stockholm 5,50 Kr., Geste- bis Sundsvall 5,— Kr., Dornstöltsbit 6,— Kr., Alnea bis Lulea 6,— bis 6,50 Kr., Südfinnland 45 bis 50 Fmk., Nordfinnland 55 bis 65 Fmk., Randstaaten 6 bis 6½ Sh., Königsberg 5,— bis 5,50 RM.

Hafen: Elbe-Grave-Kanal

Tauhtiefen: vollschiffig. **Kanalverkehr** durch die Lauenburger Schleusen von und zur Elbe: 110 Schiffe (darunter 5 Güterdampfer) mit 21 950 Tonnen Ladung, davon im Durchgangsverkehr 16 013 Tonnen. **Kahnraum:** genügend vorhanden, Ladungsangebot: nach wie vor schwach.

Frachtmärkte

Notierungen für Massengüter nach:
Magdeburg 22—24 Pf., Riesa 39—41 Pf., Halle 45—48 Pf., Hamburg 18—19 Pf., Berlin 38—40 Pf., Laube-Getzen 4,25 ckr.

Übersicht über die Steuereinnahmen

der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1931

Steuern	Sollsumme Einnahme Einnahme laut Haus- im Beginn d. Rech- nungsjahres		
	R.M.	R.M.	R.M.
A. Heberweisungen aus Reichsteuern			
1. Einkommensteuer	4 986 000	401 054	1 639 265
2. Körperschaftsteuer	586 000	35 288	263 622
3. Umsatzsteuer	675 000	117 627	306 112
4. Grunderwerbssteuer	221 000	21 795	67 680
5. Gelellschaftssteuer	2 000	—	1 889
6. Kraftfahrzeugsteuer	391 000	29 976	165 130
7. Kennwertsteuer	79 000	21 130	30 293
8. Mineralwassersteuer	60 000	4 075	14 200
9. Biersteuer	122 000	10 029	33 556
Summe A	7 112 000	640 974	2 521 747
B. Einnahmen an Landessteuern			
1. Bürgersteuer	1 200 000	—	—
2. Grund- u. Aufwertungsst.	8 807 000	207 353	2 138 165
3. Gewerbesteuer	1 675 000	64 762	607 522
4. Steuer v. Gewerbebetrieb im Umherziehen	3 500	217	1 289
5. Eisenbahnsteuer	18 000	6 726	6 805
6. Schantgewerbesteuer	104 000	9 122	39 909
7. Landeszuschlag z. Grund- erwerbsteuer	150 000	8 619	55 236
8. Wertzuwachssteuer	2 000	609	1 612
9. Stempelabgabe	160 000	11 929	65 318
10. Wanderlagersteuer	200	—	—
11. Hundesteuer	110 000	3 099	44 502
12. Luftverkehrsabgabe	210 000	10 677	63 477
13. Biersteuer	550 000	48 234	205 168
Summe B	12 989 700	371 847	3 225 779
dazu Summe A	7 112 000	640 974	2 521 747
Gesamtsumme	20 101 700	1 012 821	5 747 526

Die im April und Mai eingegangene Grund- und Aufwertungssteuer ist für das verfloßene Rechnungsjahr verrechnet.

75 Jahre Commerz-Bank in Lübeck

Am 19. September 1931 kann die Commerz-Bank in Lübeck auf 75 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Sie ist nicht nur eines der ältesten, sondern heute auch eines der ersten und wichtigsten Lübecker Unternehmen, gleichzeitig, wie anerkannt werden muß, eine der wenigen von den altbekanntesten Provinzbanken, die bis jetzt ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten gewußt hat, nachdem im Laufe der letzten 10—15 Jahre leider eine Provinzbank nach der andern in eine Großbank aufgegangen ist oder der Beeinflussung einer solchen unterliegt.

Die Commerz-Bank in Lübeck wurde am 19. September 1856 im Hause der jetzigen Adler-Apothek, Mengstraße, unter der Firma „Credit- und Versicherungsbank“ in Lübeck als Notenbank gegründet; ihre Noten lauteten ursprünglich auf 10, 20 und 100 Taler, an deren Stelle nach Einführung der Markwährung die grünen Hundertmarkscheine der Commerz-Bank in Lübeck traten. Im Jahre 1886 verzichtete die Bank auf das Bankprivileg einengenden gesetzlichen Vorschriften wegen auf ihr Notenprivileg. Die Commerz-Bank hat es zu allen Zeiten sich auf das eifrigste



Rundfunk-Programm Hamburg (372)

Zwischenender: Hannover (560), Bremen (339), Kiel (282) und Flensburg (218).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: Zeit, Wetter, landwirtsch. Nachr. • 6.45: Wetter. • 7: Zeit. • 7.10: Schallplatten. • 11: Schallplatten bzw. Schulfunk. • 12.10: Wetter. • 12.15: Schallplatten. • 12.20: 15.05: Bdrle. • 12.55: Nauener Zeit. • 13.15: Schallplatten. • 15.00: Wetter. • 15.30: Nachrichten. • 15.40: Schiffsahrt. • 19.20: Frankfurter Abendbörse. • 19.25: Wetter.

Sonntag, 20. September.

7.00: Hamburger Hafenkonzert. Glöden vom Großen Michel.
8.00: Oberlauter Vieder: Sinn und Bedeutung der hohen Feiertage bei den Juden.
9.00: Nachrichtendienst.
9.10: Morgengymnastik.
9.25: Musikalische Morgenfeier im Schweriner Schloß.
10.30: Wien: Professor Sittard spielt auf der Heltenorgel der Feste Geroldsd bei Ruffien.
11.00: Kiel: Gottesdienst in der Universitätskirche. Prediger Prof. Dr. Langlo.
11.30: Leipzig: Bachkantate: Christus, der ist mein Leben. Mitw.: Stadt u. Gewandhausorchester. Thomanechor. Solisten: Marianne Weber (Sopran), H. Vikmann (Tenor), J. Dettel (Bass).
12.00: Peterstunde. Mitw.: H. Claudius, A. Schneider (Violine), S. Jallsthat, H. Siefer. Am Flügel: A. Seder.
12.45: Frühkonzert im Restaurant Niermann.
13.00: Wetterdienst.
13.30: Berühmte Tendre. Hans Heinz Bollmann. (Schallplatten)
14.15: Hannover: Unterhaltungskonzert. Mitw.: Riesel Renar-Mann. Norag-Orchester.
15.00: Märchenstunde. Sagen und Volksmärchen.
15.30: Plattdeutsches Rasperispiel des Niederdeutschen Puppentheaters.
16.15: Kiel: Mandolinenzert. Mandolin- und Lautenorchester „Kret Klana“
17.00: Langfunk auf Schallplatten.
18.00: C. H. Soele: Abenteuer eines Film-Regisseurs.
18.30: Musik auf alten Instrumenten. Mitw.: Diga Spannuth (Gelang), E. Barthe (Cembalo), E. Dohertik (Viola d'amore).
19.30: G. Viebold: Turnstunde ohne Geräte.
19.40: Sportbericht. — Wetterbericht.
20.00: Wien: Bruder Straubinger. Operette von Edmund Ensler.
22.00: Nachrichtendienst.
22.20: Aktueller Dienst.
22.30: Langfunk im Tanz-Casino Haus Sieglar.

Montag, 21. September.

12.30: Dr. Hanne: Die letzten Tage der Weideseit für das Milchvieh.
16.30: Hannover: Deutsche Jugendstunde: Jugend auf See.
17.00: Dr. Wener: Aktuelles aus dem Sprachlaut des Nationalökonom.
17.25: Emma Sedmann — Dr. Eßig: Warum Wahlrecht der Frau?
17.45: Das bunte Programm.
18.30: A. Peter: Ein Besuch in ausländischen Tiergärten.
18.55: Generaldirektor Kemmer: Deutsches Unternehmertum an der afrikanischen Westküste.
19.30: Konzert des Norag-Orchesters.
20.30: Frankfurt a. M.: Fester der Deutschen Bühnengenossenschaft. Zum 60jährigen Bestehen.
21.15: Schuna in Glorie. Komödie von Robert Walter
22.00: Nachrichtendienst.
22.20: Aktueller Dienst.
22.30: Neue Schallplatten der Woche.
23.00: Sendestille für Empfang auswärtiger Sender.

Dienstag, 22. September.

7.10: Bad Nenndorf: Brunnenkonzert der Kurfkapelle.
7.50: Wetter. — anchl.: Die Ursachen des bösen Mundgeruchs und ihre Beseitigung.
12.30: Hannover: Mittagskonzert des Norag-Orchesters.
16.30: Hannover: Instrumental-Konzert des Norag-Orchesters.
17.25: Hr. Goldenberg: Die Bedeutung der nordischen Länder für Deutschland.
17.50: Das bunte Programm.
18.30: Prof. Dr. Laffier: Mittelalterliche Barockbilder in Lübeck.
18.55: Der deutsche Angestellte in Afrika. Gespräch mit W. Wagner.
19.30: Otto Brües liest drei kurze Erzählungen.
20.00: Populäres Konzert des Norag-Orchesters. — Langfunk der Kapelle Adalbert Lutter.
22.00: Nachrichtendienst.
22.20: Aktueller Dienst.
22.30: Hannover: Konzert im Kaffee Continental.

Rundfunk-Programm Deutsche Welle (1685)

Deutsche Welle: Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: 6.45, 18.55: Zeit, Wetter für den Landwirt. • 6.30: Gymnastik. — anchl.: Frühkonzert. • 10.35, 13.30: Nachrichten. • 12: Wetter für den Landwirt. • 12.05: Schallplatten bzw. Schulfunk. • 12.55: Nauener Zeit. • 14.00: Schallplatten. • 15.30: Wetter, Börse

Deutsche Welle: Sonntag, 20. September.

6.30: Funfgymnastik.
7.00: Hamburger Hafenkonzert. Glöden vom Großen Michel.
8.00: Praktische Winke und Mitteilungen für den Landwirt.
8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: Dr. Münsberg: Die Bewertung der diesjährigen Zuckerernte.
8.55: Morgenfeier. Glödenpiel der Potsdamer Garnisonkirche. anchl. Glödengeleit des Berliner Doms.
10.05: Wettervorherlage.
11.00: H. Bachmann: Die Vektüre unserer Kinder.
11.30: Leipzig: Bach-Kantate: Christus, der ist mein Leben. Mitw.: Stadt u. Gewandhausorchester. Solisten: H. Vikmann (Tenor), Marianne Weber (Sopran), J. Dettel (Bass), G. Kamin (Orgel), K. Sammler (Cembalo).
12.00: Dr. Köhlmann: Braunschweiger Dichter.
12.30: Mittagskonzert des Berliner Rundfunkorchesters.
14.10: Jugendstunde: Märchen.
14.40: Vieder. Mara Duve (Sopran). Am Flügel: J. Bürger.
15.00: Die Gartenblume des Monats. R. Förster: Die Gladiolen.
15.20: Alfred Braun: Zum Jubiläum der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger.
15.30: Die Soldaten. Komödie von J. M. K. Berg.
16.30: Kroll-Ensemble: Nachmittagskonzert. Musikcorps der Kommandantur Berlin. Tanzkapelle Willy Groh.
18.30: Georg Kendl liest aus seinem „Bienenroman“.
18.55: Dr. Weister: Erntefeste.
19.20: K. Stöckinger: Dorn, die übertragen werden. Don Juan von W. A. Mozart.
20.00: Wien: Bruder Straubinger. Operette von E. Ensler.
22.15: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
anchl. Langmusik. Ilya Livshatoff und sein Orchester.

Deutsche Welle: Montag, 21. September.

10.10: Schulfunk: Querschnitte durch die zeitgenössische Literatur.
12.05: Schulfunk: Englisch für Handelskaufleute.
14.45: Kinderstunde: Wir machen eine Kinderzeitung.
15.40: G. Hausdorf: Das Handwerk in der Kunst.
16.00: Schulfunk: Dr. Rosenow: Schulbesuch — nicht Schulrevision.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Die Art Schmitz Drael im Schloß Charlottenburg. Einführung: Dr. Ehardt. An der Orgel: W. Auler.
18.00: Dr. Gall: Berühmte Gärten.
18.30: Dr. Traub: Was haben uns heute Dichter und Dichtung zu sagen?
19.00: Englisch für Anfänger.
19.25: Dr. Stahl: Junggründerzeit unter Verwendung eingeläuteter Kartoffeln.
19.45: Wetter für die Landwirtschaft.
anchl. Ob.-Ing. Naatz: Viertelstunde Funktionell.
20.00: Werte von Mozart, Chopin, Liszt, Debussy, Bizet. Am Flügel: M. Nahrath.
20.30: Jubiläumskonzert der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger.
21.15: Tages- und Sportnachrichten.
21.25: Kabarett der Schauspieler. Zum Jubiläum der Bühnengenossenschaft.
22.20: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
anchl. Langmusik der Kapelle Otto Kernbach.

Deutsche Welle: Dienstag, 22. September.

10.10: Schulfunk: Mail im Dreißigjährigen Krieg.
14.30: Kinderstunde: Märchen und Geschichten.
15.05: München: Stunde der Hausfrau.
16.00: Frauenstunde: Künftige Handarbeiten.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: J. Velden: Holländische Art und Volksmusik.
18.00: B. Bekheim: Gegenwartsfragen der Kunst.
18.30: Dr. Pechel: Bleibende Werte der deutschen Dichtung.
19.00: Französisch für Anfänger.
19.30: M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Prof. Dr. Berg: Die Schule in Sowjetrußland.
20.30: Genf: Don Juan. Buffo-Oper von W. A. Mozart.
22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.

angelegen sein lassen, der Förderung aller Erwerbszweige Lübeds und seines Umkreises nach Kräften zu dienen. Der wirtschaftliche Aufschwung Lübeds in der Vorkriegszeit ist nicht zuletzt der tatkräftigen Unterstützung der Bank zu verdanken; an der Gründung der meisten Lübecker Unternehmungen nahm sie mit ihren Freunden führend teil. Bei allen allgemein auftretenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten während ihrer 75jährigen Betätigung hat sie sich stets ihren Aufgaben voll bewußt und gewachsen gezeigt und geniesst demzufolge in weiten Kreisen unbedingtes Vertrauen. Unter anderem gab sie 1923 in der letzten Zeit der Inflation, als der ständig steigende Bedarf nach Zahlungsmitteln nicht mehr befriedigt werden konnte, eine Lübedische Goldmark heraus, eine Einrichtung, die einem dringenden Bedürfnisse aller Bevölkerungsschichten, insbesondere der Arbeitnehmerkreise, nach einem wertbeständigen Zahlungsmittel abhalf und uneingeschränkt Anklang fand.

Die Commerz-Bank in Lübeck, die unter ihrer jetzigen Leitung neben den verschiedenen Zweigen des Bankgeschäfts auch das Spar- und Depositengeschäft pflegt, hat ihr Arbeitsfeld außer auf das Lübedische Staatsgebiet auch auf die mit diesem wirtschaftlich verbundenen Gebiete erstreckt. Neben ihrer Haupt-

niederlassung am Kohlmarkt und drei Depotkassen im Lübecker Stadtgebiet ist sie durch Zweigstellen in Travemünde, Schlutup, Neustadt i. S., Bad Schwartau, Ahrensböf, Reinfeld, Mülln, Oldenburg i. S., Heiligenhafen und in verschiedenen anderen Orten vertreten.

Achtung, Streik! Die Steinmeßen und Sägleifer der Firmen Rechtgläub, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik. Zugang ist fernzuhalten.
Die Streikleitung.

Sportplatz Kücknitz
Sonntag, den 20. September,
15.15 Uhr, Fußballspiel
Kücknitz I = F. S. V. I

Wir bringen Spitzenleistungen

Wir bieten Ihnen bei billigsten Preisen und größter Auswahl immer

nur das Schönste und Neueste in Gardinen und Dekorationen

Haerder & Co

Breite Straße 53 - Lübeds modernstes Teppich- und Gardinenhaus

Nochmals: Dr. Binder

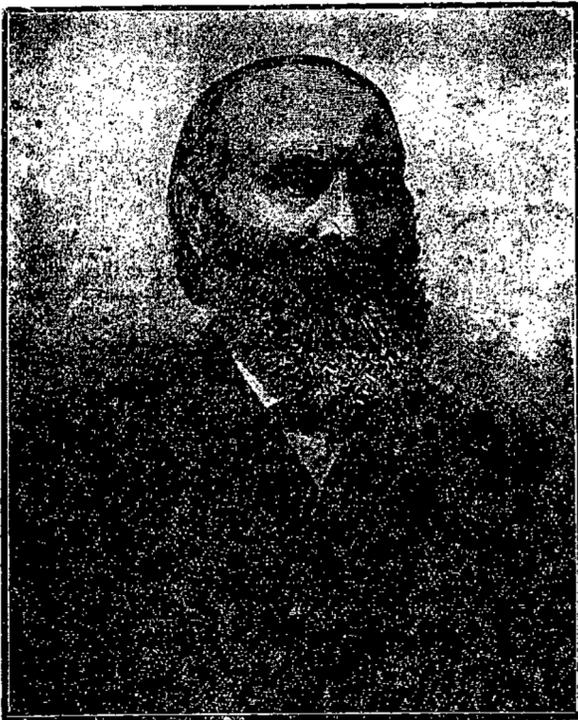
Dat is he!

Aus dem Leben eines menschenfreundlichen Arztes

Von Gustav Bengtsson

Der Lübecker Volksbote brachte vor längerer Zeit einen von mir verfaßten Artikel betitelt: „Der Schinnerdokter, Launiges aus dem Leben eines berühmten Arztes“.

Seitdem sind viele Leser des Artikels, hauptsächlich ältere Personen, die den Doktor Binder noch gekannt haben, oder persönlich mit ihm in Berührung gekommen sind, an mich mit dem Wunsch herangetreten, ein Bild des Doktors zu veröffentlichen



Diesen Wunsch mußte ich leider ablehnen, weil ich keine Photographie des Doktors besaß und eine solche, heute 35 Jahre nach dem Tode Dr. Binders, aufzufinden für aussichtslos hielt.

Zu meiner größten Freude erhielt ich nun von einem Leser des genannten Artikels, der ein Sammler Lübecker Altertümer ist, eines der heute wohl seltenen Exemplare einer Broschüre: „Doktor Binder wie er ist“. Diese Broschüre wurde 1889 zum 68. Geburtstag des Doktors herausgegeben. Auf der Titelseite befindet sich das Bild Dr. Binders, das wir heute wiedergeben.

Der Inhalt der Broschüre behandelt zum größten Teil das Strafverfahren gegen Dr. Binder. So berichtet der Verfasser, daß der Doktor angeklagt war, er hätte sich in Ausübung seines Berufes strafbarer Uebertreibungen schuldig gemacht. Hierbei wurde auf die vorherige Ausstellung eines Totenscheines bei dem Ableben eines Säuglings weniger Gewicht gelegt, vielmehr wurde dem Doktor vorgeworfen, er hätte einer seiner Patientinnen, die 23jährige gemütskranke Tochter eines Gärtners, körperlich mißhandelt, was Dr. Binder auf das entschiedenste bestritt.

Das Gutachten des damaligen Physikus Dr. med. Türl fiel für den Angeklagten sehr ungünstig aus. Genannter Herr bezeichnete die Mißhandlungen, die seitens des Angeklagten erfolgt sein sollten, als eine „Schmach für den ärztlichen Stand“; er fügte hinzu, daß die Kranke noch Narben an den Händen hätte, die von Mißhandlungen herrührten. Dr. Binder betonte, daß die Narben von früheren Frostbeulen herrührten, was sogar die Eltern des Mädchens bestätigten. Trotzdem wurde über Dr. Binder eine Gefängnisstrafe verhängt, wovon er 14 Tage verbüßte.

Nachfolgend einige Abschnitte aus der Broschüre selbst.

Dr. Binders Lebenslauf

Dr. med. Christian Binder wurde am 27. März 1822 auf Nüblen bei Plön i. S. geboren. Sein Vater war Landwirt. Christian Binder besuchte das Gymnasium in Eutin und trat nach Absolvierung desselben bei dem Apotheker Kind, Inhaber der Sonnenapotheke in Lübeck in die Lehre. Nach beendeter Lehrzeit bezog er die Universität Kiel, wo er Chemie und Medizin studierte. Infolge eines unglücklichen Quells mußte er die Uni-

versität verlassen, ging nach Holland, wo er nach abgelegtem Examen als Militärarzt in die Dienste der holländischen Kolonialarmee trat. Nach Beendigung seiner holländischen Dienstzeit trat Christian Binder in französische Dienste und ging, nachdem er in Paris das ärztliche Examen gemacht hatte, als Militärarzt nach Algier. In Algier zog sich Binder die Ruhr zu, er kehrte schwer krank nach Frankreich zurück und mußte hier ein lang andauerndes Krankenlager bestehen. Die Folgen dieser Krankheit hat Binder niemals gänzlich überwunden; ein Nierenleiden, an welches er bis zu seinem Tode litt, steht mit jener Krankheit in engster Verbindung. Im Jahre 1847 kehrte Binder nach Deutschland zurück, um hier seine ärztlichen Studien fortzusetzen. Dann stellte sich aber ein Hindernis entgegen: absoluter Geldmangel. Er bekam eine Stelle als Apothekergehilfe. Er mischte Arzneien und Pulver und drehte Pillen, bis er sich so viel erspart hatte, daß er die Universität Halle, später Kiel, besuchen konnte.

Im Jahre 1851 wurde er von der medizinischen Fakultät der Universität Kiel zum laube zum Doktor medicinae promoviert. In demselben Jahre ließ sich der nunmehrige Dr. med. Christian Binder in Trittau als prakt. Arzt nieder. Hier erwarb er sich bald eine große Praxis. Sein Ruf als tüchtiger Arzt verbreitete sich in der ganzen Umgegend; von weit und breit kamen die Kranken, um seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da er einen großen Patientenkreis in Lübeck hatte, beschloß er, gänzlich nach dort überzusiedeln. Hierbei stieß er jedoch bei der damaligen Medizinal-Behörde auf ernstlichen Widerstand. Sein Gesuch um Genehmigung zur Niederlassung als prakt. Arzt wurde abgewiesen. Der damalige Physikus drehte dem Doktor, als dieser sich mit der Bitte vorstellte, er möge sein Gesuch bei der Medizinalbehörde empfehlen, den Rücken zu mir der Bemerkung: „So lange ich Physikus bin, erhalten Sie die Erlaubnis nicht.“ Ueber den Physikus sollte aber bald die Befehlsgewalt des Norddeutschen Bundes zur Tagesordnung übergehen. Die Freizügigkeit kam und 1869 verlegte Dr. med. Binder seinen Wohnsitz nach Lübeck. Seit dieser Zeit ist er hier unermüdet tätig; seine Praxis ist die bei weitem größte von allen Ärzten in unserer Stadt. Dr. Binders Name ist jedem Lübecker bekannt, er ist der populärste Mann im ganzen Lübeckischen Freistaat.

Ein Tag aus Dr. Binders Praxis

Für Dr. Binder besteht kein Normalarbeitstag. So lange er wacht — und sein Schlaf ist ein kurzer — arbeitet er in seinem Beruf. Im Sommer von früh morgens 5 im Winter von 6 Uhr ab ist er tätig. Gehen wir einmal einen solchen Tag durch.

Noch schlummert die halbe Stadt. Die Bäckerjungen machen ihre Runde, da drängt es sich schon im Hausflur und in dem Wartezimmer des Dr. Binders. Einer nach dem andern werden sie vorgelassen. Dr. Binder empfängt sie in einem Anzug, der allerdings nichts weniger als ein Salonanzug ist. Eine kurze Jacke, die die Stelle des Schlafrocks, des Hausrocks und des Empfangsrocks vertritt, eine Hose, die sicher nicht aus dem Atelier des ersten Schneiders hervorgegangen ist, niedrige Schuhe — und die „Toilette“ des Dr. Binder ist beschrieen.

Kurz, bündig, immer auf den Kernpunkt kommend, sind seine Fragen. Für lange Gespräche ist er nicht und für breite Erzählungen der verschiedenen Leiden hat er keine Zeit. Wenn aber die Armut zu ihm kommt, wenn er sieht, daß der Bäcker und Schlachter die beste Apotheke für den Kranken besitzen, dann bekommt seine sonst so rauhe klingende Stimme einen eigenen weichen Tonklang. Wenn dann der verschämte Arme kommt, der nach der Behandlung vergebens das Portemonnaie zu suchen scheint, dann kann der Doktor in gar scherzhafter Weise den Mund verziehen und er winkt dem Patienten mit den Augen und mit der Hand. „Is all goed — Du kannst aber deshalb doch wedder kam'n.“

Im Fluge ist die Zeit verstrichen; die Pferde, die vor dem Doktor-„Fuhrwerk“ hinstehen angehebert sind, scharen schon vor der Haustür mit den Hufen. Um 8 Uhr — wenige Minuten genügen für das Frühstück — geht's ohne weitere Pausen auf die Landpraxis. Das Fuhrwerk Dr. Binders ist ein hoher Zweiräder. In ungewöhnlich schnellem Trab geht's durch die Stadt und auf die Landstraße, von Dorf zu Dorf. Es gehört eine eiserne Natur dazu, um täglich sich solchen Strapazen zu unterziehen. Vor einigen Jahren warf Dr. Binder mit seinem Zweiräder um, er trug eine schwere Kopfwunde davon, mit verbundenem Kopfe besuchte er noch seine Kranken, die er doch nicht im Etico lassen durfte. — Das ist Berufsneue.

Kurz vor 13 Uhr kommt Dr. Binder für gewöhnlich von seiner Landtour zurück, um dabei neue Arbeit zu finden. Von 13 bis 14 Uhr hält er schon wieder Sprechstunden ab. Unermüdet ist er tätig. Dann ein einfaches Mittagessen, und wieder geht's fort mit nervengetriebenen Pferden zu einem andern Dorf hinaus. Dieselbe Ausdauer nachmittags wie vormittags; er kennt keine Ruhe, keine Rücksicht auf sich, er kennt nur seine Pflichterfüllung. Dann wird es allmählich Abend, andere Menschen dürfen der Ruhe pflegen, er aber rastet nach Hause, hier warten seiner neue Kranke, von 6—9 Uhr hält Dr. Binder zum dritten Male Sprechstunden ab. Wer ihn um diese Zeit einmal aufgesucht hat, weiß, wie sein Sprechzimmer immer mit Patienten angefüllt ist. Um 9 Uhr kommt auch für ihn Feierabend, wie oft wird aber noch dieser gefört.

So reißt sich Tag an Tag, Saag voller Plage und Arbeit. Aber Dr. Binders Mühen haben ihn auch reich belohnt. Er ist ein reicher Mann! Ist er das? Allerdings reich an Liebe; die Tausende, die für ihn eintraten, beweisen das, — aber an Reichtümern, die da Motten und Rost verzeihen, hat er in seinem langen Leben noch nichts gewonnen. Wenn er zu einer Geldstrafe verurteilt worden wäre, hätte er sich das Geld leihen müssen. Aber gerade darum — so fragen wir — muß der nicht ein guter Mensch sein, der, trotzdem er als Arzt seit Jahren die größte Praxis in Lübeck hat, arm geblieben ist?

Scala

Diese jüngste und billigste Vergnügungsstätte Lübecks wartet in der zweiten Septemberrhälfte wieder mit neuen sehens- und hörensverwerten Attraktionen auf. Geboten wird durchweg solide Kleinkunst alten und modernen Stils. Den bunten Reigen eröffnet der Kunststradfabrikermeister Walter Albrich, der mit seinen feinen Sprüngen und Schleißen auf der für solche Zwecke zu kleinen Bühne besondere Geschicklichkeit beweist. Die leise Berlinerini Nosi mit dem klingenden Beinamen Menotti bringt mit ihren Parodien Stimmung in die Bude, der Schnellseichner Jofe Co. wirft nach den Takten der Jazzmusik allerhand lustige Karikaturen aufs Papier und ein Steppdanzpaar mit Quersäber in den Beinen verrenkt nach derselben Musik seine Glieder. Charly Copera jongliert mit Noten und Zylinderhüten und ist daneben auch ein routinierter Klyphonspieler. Ein halbes Duzend dressierter Carrier muß auf dem Seufzrad seinem Herrn das saure Artistenbrot verdienen. In die Tanzdarbietungen teilen sich Piefel Viebig (den Lübeckern nicht unbekannt) und Ja Crofella. Beide bringen Tänze der alten Schule. Eine besondere Varietenummer ist Lucarno, der sich „Experimental-Psychologe“ nennt, unempfindlich ist gegen Hochfrequenzströme, überdies den allzu Wißbegierigen ihrer Charakter deutet und die Zukunft prophezeit. Er verkündet dem staunenden Publikum, daß er vermöge seines suggestiven Blickes einen Löwen in seinen Vann zwingen kann. Da Lübeck noch immer auf den versprochenen zoologischen Garten wartet, muß Herr Lucarno sich mit einem Hahn begnügen, dem er immerhin die Antugend des Zigarettenrauchens beibringt. Die schwierige Aufgabe, das steife Lübecker Publikum zum Lachen zu reizen, löst der Humorist Emil Buschmann, der wie die meerschten Comiker nadelnackig e Sache ist, zu aller Zufriedenheit. Wer in dieser miesen Zeit noch ein paar Groschen erkrügeren kann, wird nicht nur einen vergnügten Abend erleben, sondern auch die um ihre Existenz ringenden Artisten unterstützen. wb.

Wohn- und Wirtschaftsgebäude eingeweiht

w. Rakeburg, 18. September

Ein Großfeuer vernichtete in der Ortschaft Lütjensee ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Hofbesizers Schmidt. Es wurden große Erntevorräte ein Raub der Flammen. In große Gefahr gerieten einige Nachbargebäude. Die Fähterei und das Lehrerkhaus hatten bereits Feuer gefangen, doch konnten die Flammen hier noch wieder erstickt werden. Ueber die Entfektungsursache herrscht noch Unklarheit.

Freche Bauern-Anmahnung

Kiel, 17. September

Der Schleswig-Holsteinische Land- und Bauernbund fordert in einer Entschließung von der Regierung neben vielem anderen die „sofortige Gewährung eines Zahlungsaufschubs und Vollstreckungsschutz für zunächst ein Jahr“. Er verlangt von seinen Mitgliedern zugleich ihre Verpflichtungen gegen Gläubiger und Staat nicht mehr zu erfüllen, wenn nicht innerhalb kürzester Frist die Regierung die Forderungen erfüllt. Ferner fordert er von den Bauern, „dafür zu sorgen, daß bei Zwangsversteigerung keine Gebote gemacht werden“. Wer dem widerspricht, soll wirtschaftlich und gesellschaftlich geächtet und aus den Organisationen sowie aus der Dorf- und Nachbargemeinschaft ausgeschlossen werden.

Wir erwarten, daß die Regierung auf die freche Anmahnung der Schleswig-Holsteinischen Landbund-Fiktale im gegebenen Falle mit den erforderlichen Maßnahmen antwortet.

Vorkriegspreis!
6 zu 20s
und so gut!

Die echte
GARBÁTY

ohne Mundstück

KÖNIGIN VON



dick rund

Rund um den Erdball

Er mordung eines Ehepaares

In der Nähe von Nibersleben wurde der 21 Jahre alte Knack Walter Zemper verhaftet: Zemper ist geständig, am 12. September gemeinsam mit seinem Freund und dem Eble, er Karl Fleischmann das Ehepaar Wilhelm Klump in Nereborn (Kr. Nibersleben) ermordet und beraubt zu haben. Nach Fleischmann wird noch gesucht. Die Mörder haben die alten Leute, die im 66. und 67. Lebensjahr standen, nach hartem Kampf überwältigt und erwürgt. Dann durchsuchten sie die Räume, erbeuteten aber nur fünf Mark und zwei Mäntel, die sie nach ihrer Flucht bei einem Gastwirt in Ebale als Pfand zurückließen, weil sie ihre Fische nicht bezahlen konnten.

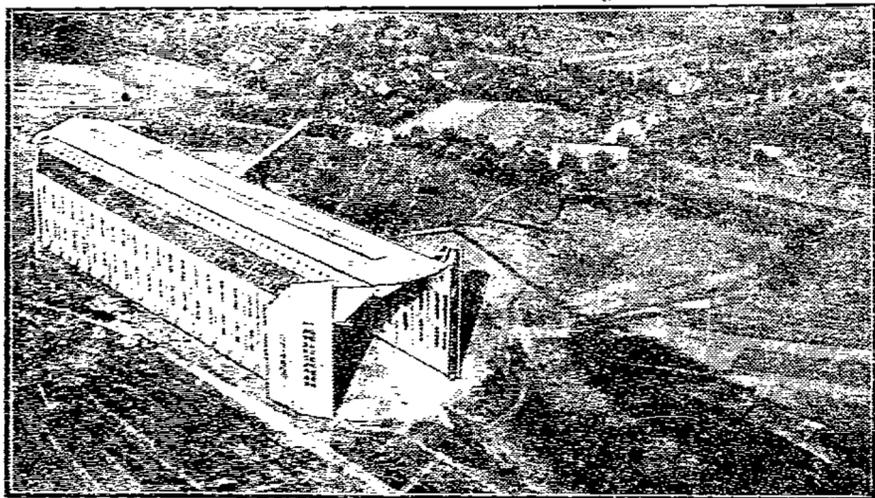
Die Mordkommission der Landespolizei fand bei ihrer Untersuchung im Klump'schen Hause u. a. einen Knopf, der einem der Täter im Handgelenke abgerissen worden war. Auf diese Weise wurde Zemper ermittelt, der früher bei Klump als Bauernknecht angestellt war. Als Zemper verhaftet wurde, leugnete er die Tat; er bequeme sich erst zu einem Geständnis, als er zu einem Befehlstermin nach Nereborn gebracht werden sollte. Er nannte Fleischmann als Mithäter.

Der Berliner Juristenkandal

Die amtliche Untersuchung über den Fall Glade-Etannes schreitet fort. Ueber den früheren Professor Glade, der von Etannes für seine seltene Vermittlerfähigkeit im Kriegsangelegenheitswertungsprozess erhebliche Aufwendungen bezogen und weitere, um die er sich betrogen fühlte, eingeklagt hat, ist inzwischen weiteres Belastungsmaterial bekannt geworden. Glade unterhielt während seiner Tätigkeit als Gerichtsassessor enge Beziehungen zu einem bekannten Berliner Häusermakler, der in Steuer- und deshalb in Gerichtsschwierigkeiten geraten war. Glade hat den betreffenden Häusermakler „beraten“ und scheint dafür bezahlt worden zu sein. Wie weit die Ehefrau Glade an ihrerseits den Vorsitzenden des Etannesprozesses, Landgerichtsdirektor Arndt, ausgebeutet oder gar beeinträchtigt hat, läßt sich noch nicht sagen. Immerhin wird dem Landgerichtsdirektor Dr. Arndt auf Grund der angeführten Ermittlungen „sahrlässiges Verhalten“ zur Last gelegt. Der Disziplinarvorstand des Kammergerichts hat deshalb das förmliche Disziplinarverfahren gegen Arndt eröffnet und die Untersuchungen angeordnet.

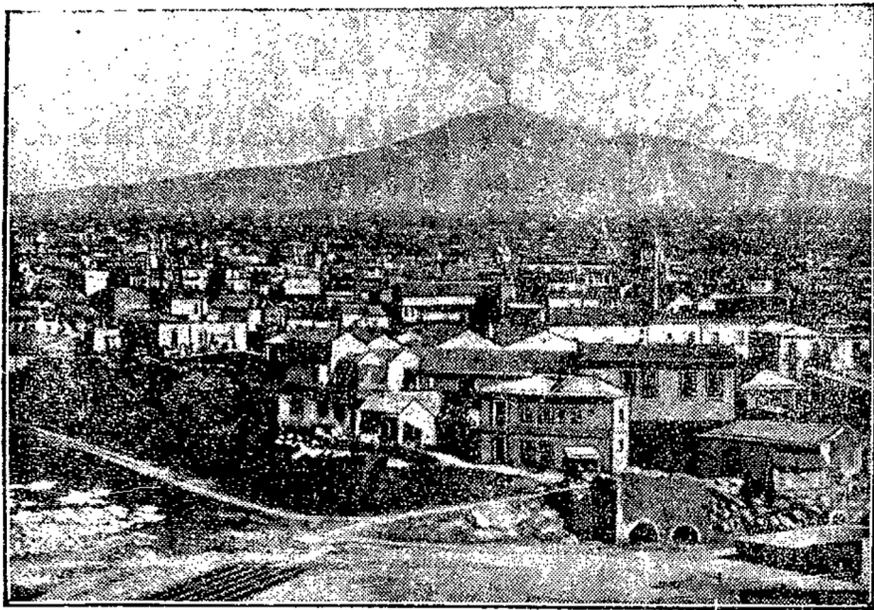
Ein Jahr in der Luft!

Auf Grund der von Professor Moitschkojew bei der Nordpolfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ gewonnenen Erfahrungen mit Registrierballons wird nunmehr vom arktischen Institut in Leningrad die erste unbemannte Ballonexpedition in die Arktis vorbereitet. In der Nähe der Behringstraße soll ein widerstandsfähiger, automatisch kontrollierbarer und mit Registrierapparaten ausgestatteter Ballon aufsteigen und ein Jahr lang in der Luft bleiben. Der Ballon wird während dieser Zeit alle meteorologischen Vorgänge automatisch registrieren.



Die neue Friedrichshafener Luftschiffhalle fertiggestellt

Nachdem man vor zwei Jahren eine 250 Meter lange und 50 Meter hohe Zepfelinbahn für das neue Luftschiff „L. 3. 129“ gebaut hat, ist jetzt eine noch größere Halle in Zwenkau fertiggestellt worden, die in erster Linie als Fahrhalle dienen soll. Daneben soll sie aber auch als Bauhalle und für die Lieberholung der Luftschiffe Verwendung finden. Die Halle hat eine Länge von 275 Meter, ist 58 Meter breit und 53 Meter hoch. Die riesigen Hallentore werden durch Elektromotoren angetrieben. Rechts im Vordergrund sieht man den Schatten des „Graf Zeppelin“.



Der Aetna wieder in Tätigkeit

Der Vulkan Aetna auf Sizilien ist plötzlich wieder in Tätigkeit getreten. Der Ausbruch war von leichten Erdstößen in Mittelitalien begleitet. — Der letzte größere Ausbruch des Aetna erfolgte vor zwei Jahren. Durch die ausströmenden Lavamassen wurden damals vier Dörfer am Fuße des Berges vernichtet. — Unser Bild zeigt die Stadt Catania mit dem Aetna im Hintergrunde.

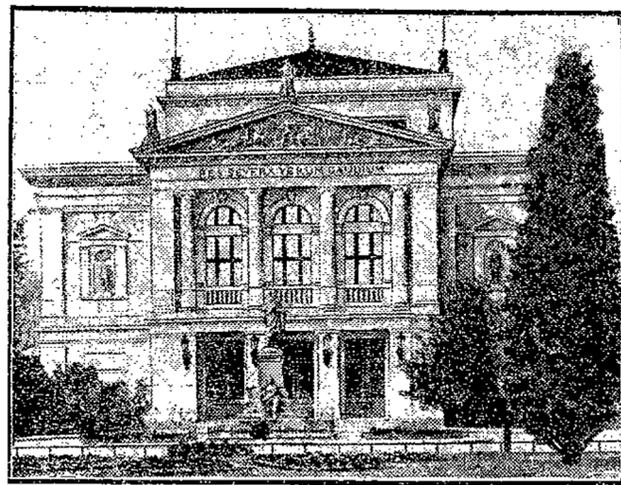
Flugzeugunglück in Schweden

Hier Tote

Ein Flugzeug der Bayerischen Flugzeugwerke mit der deutschen Zulassungsnummer D 1812 stürzte Donnerstag um 12.45 Uhr einen Kilometer nördlich des Vire-Sees im Bezirk Jönköping in Mittelschweden ab. Das Flugzeug zerstückte auf dem Boden; seine vier Insassen kamen ums Leben.

150 000 Gulden unterzlagen

Ein Beamter der niederländischen Finanzministeriums hat in den letzten fünf Jahren mit Hilfe falscher Buchungen 150 000 Gulden unterzlagen. Der Beamte entzog sich seiner Verhaftung, indem er sich in einem Abteil eines Zuges zwischen Utrecht und Arnheim erschoss. Der Vorgesetzte des ungetreuen Beamten ist auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden.



150 jähriges Jubiläum des Leipziger Gewandhauses

Am 25. September beginnt die 150. Spielzeit des Leipziger Gewandhauses, einer der hervorragendsten deutschen Kunststätten. Das Gewandhaus gab dem berühmten Leipziger Orchester den Namen, unter dem es geführt von Dirigenten wie Felix Mendelssohn-Bartholdy, Ferdinand Hiller, Karl Reinecke, Nikisch, Furtwängler und jetzt Bruno Walter, seinen Weltruhm erlangt hat.

Verhaftete Mörder

Von Beamten der Dresdner Kriminalpolizei wurden der Kaufmann Stefan und der Installateur Sulbin verhaftet. Beide sind geständig, ihren früheren Freund, den Gärtnergehilfen Bruno Hecht, erschossen zu haben.

Hecht wurde am 13. September in der Nähe von Stejsch an der Einmündung des Föhnerbaches in die Elbe mit einer Schußwunde im Kopf tot aus der Elbe gezogen. Wer von den Tätern die Anregung zu dem Verbrechen gegeben hat, weiß man noch nicht. Fest steht aber, daß beide schon vor einigen Wochen einen Giftmordversuch an Hecht begangen haben, indem sie ihm auf einem Spaziergang eine mit Rattengift beschmierte Schnitte anboten. Das Motiv der Tat scheint in einer Liebesaffäre zu suchen zu sein; außerdem dürften materielle Gründe eine Rolle spielen.



...weil's billig ist — und besser putzt
wird ATA überall benutzt!

Alle Haus- und Küchengeräte säubert Ata schneller, gründlicher u. vor allem billiger! Etwas Ata auf feuchtem Lappen — jeder Schmutz weicht mühelos der unwiderstehlichen Reinigungskraft dieses ausgezeichneten Putz- und Scheuermittels. Vielseitig und zuverlässig, ergiebig und sparsam im Gebrauch — eine unentbehrliche Hilfe für jede Küche, für jedes Haus. Ata kostet nur wenige Pfennige.

Henkel's Putz- und Scheuermittel **ATA** putzt und scheuert alles.

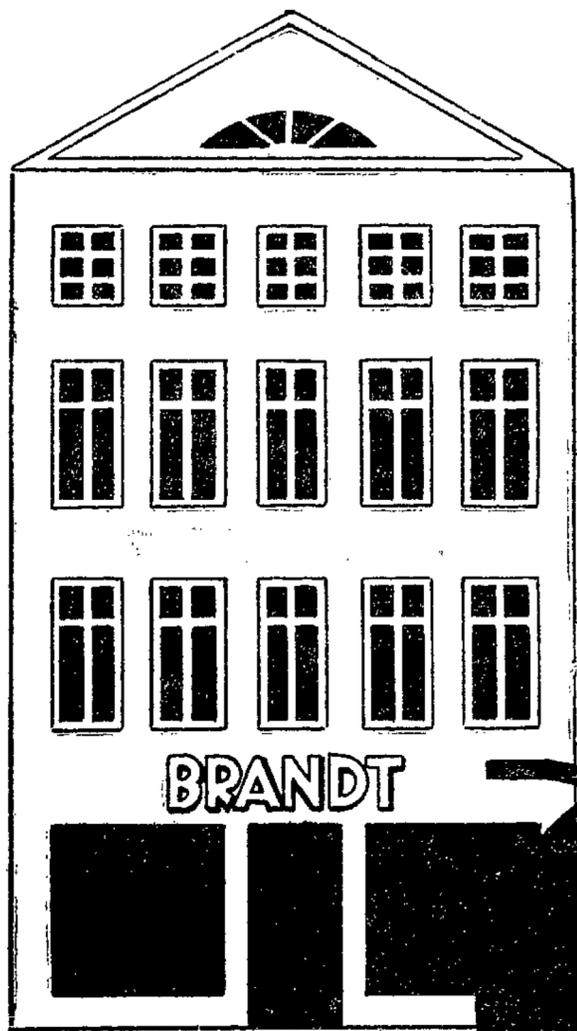
Hergestellt in den Persil-Werken.

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels

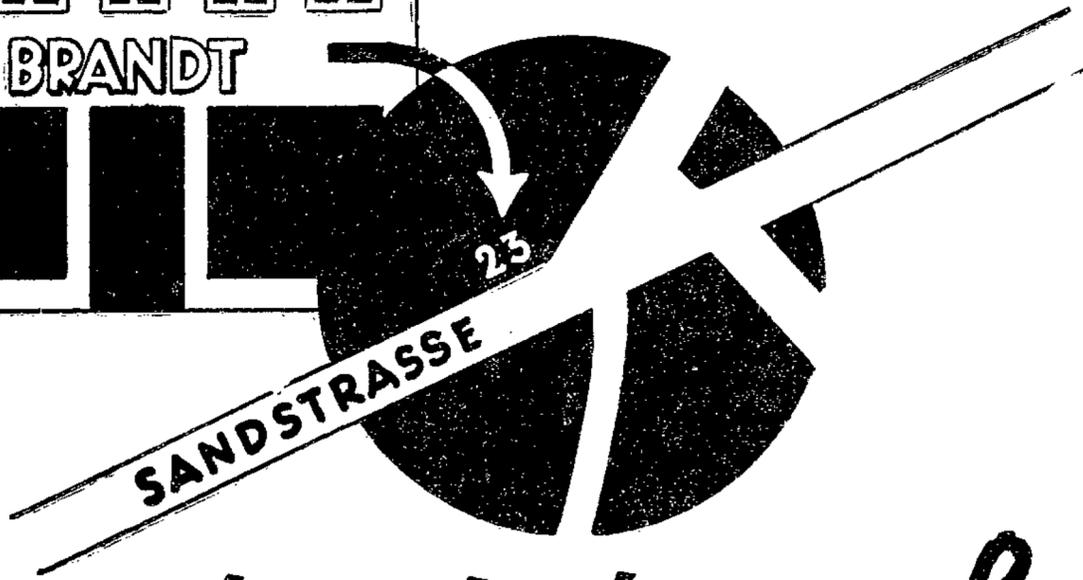


Der neue praktische Strausieberverschluß.

imi A159/31



BRANDT



ist jetzt in Lübeck

In den Räumen des altbekannten Modehauses Wilhelm Hirsch, Sandstraße 23, befindet sich jetzt Brandt. Die Herren Walter und Wilhelm Hirsch übernehmen die Leitung der neuen Filiale. Wer je einmal in Hamburg oder Kiel gewesen ist, weiß, daß man mit dem Namen Brandt jenes Unternehmen bezeichnet, das eine Riesenauswahl der schönsten und modernsten Qualitätsstoffe besitzt und jeden Stoff zeitgemäß, billig verkauft, weil durch den gemeinsamen Einkauf mit Hamburg und Kiel gewaltige Umsätze erreicht werden. (41205)

Zur Eröffnung bringt Brandt:

Crêpe Marocain reine Seide, **4⁶⁰**
elegante, körnige Qualität in allen Modefarben . . . RM.

Crêpe Flamingo Wolle mit **3⁹⁰**
Kunstseide, der Stoff für das Nachmittagskleid . . . RM.

Afghalaine der von der Mode besonders **5⁰⁰**
bevorzugte Wollstoff für das Winterkleid RM.

Bouclé-Diagonal **4⁹⁰**
ein moderner praktischer Mantelstoff RM.

Seidenhaus P. Brandt, Sandstr. 23

**Eröffnung:
Sonnabend,
den 19. September,
10 Uhr**



Wer sparen will, hat schnell erkannt: Am besten kauft man jetzt bei Brandt!

Der Kleingärtner

Aus Theorie und Praxis

Fallobst verwerten!

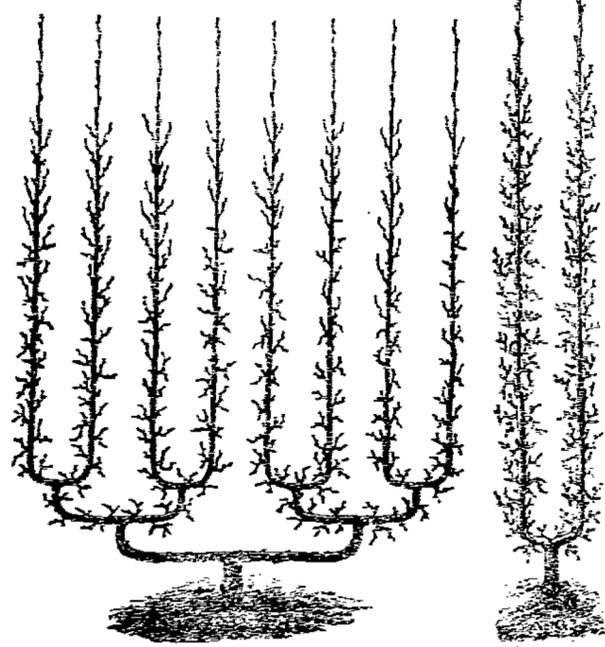
Der Sturm der letzten Tage hat den Obstbestand auf den Bäumen sehr verringert, manche Frucht, die eigentlich für den Winter gedacht war, ist nun unter das Fallobst gewandert. Man lasse sich nicht verleiten, solches Obst vielleicht in dem Gedanken, weil es doch eigentlich Spätobst ist, aufheben zu wollen. Es wird doch bald auf dem Lager zu welken beginnen, die Druck- oder Fallstelle wird in Fäulnis übergehen und der Geschmack wird nicht besser, so daß die Verwendbarkeit als Fallobst noch immer die angemessenste ist.

Mehr Buschbäume.

Gerade solche Frühherbststürme geben uns einen Fingerzeig, wieviel vorteilhafter gerade für den Kleingärtner die Anpflanzung von Buschbäumen statt Hochstämmen ist. Wie wird in dem Maße ein Buschbaum vom Sturm in Mitleidenschaft gezogen, wie dies bei Hochstämmen der Fall ist. Außerdem steht ja auch die Tragbarkeit bei Buschbäumen früher ein, die Sorten sind im allgemeinen edlere, Schnitt und Pflege lassen sich leichter ausführen. Gerade zur kommenden Pflanzzeit möchte ich diese für den Buschbaum sprechenden Vorteile nicht unerwähnt lassen. Weiterhin hat das stürmische Wetter gezeigt, wie notwendig es ist, daß die Baumränder in Ordnung sind. Bei einem schlecht angebundenen Baum besteht die Gefahr, daß der Verband ganz reißt und der Baum an der Veredlungsstelle abbricht. Moderne Bindungen verlegen auch den Baumstamm und haben in den meisten Fällen Krebswucherungen oder Gummifluß zur Folge.

Auslichten.

Beim Ernten des Obstes vermeide man möglichst das Befleigen der Baumrunden, um nicht durch Abbrechen des bereits entstehenden Fruchtholzes großen Schaden anzurichten. Bei abgeernteten Bäumen ist es gut, wenn es die Zeit erlaubt, die Kronen auszulichten, das ungehüllte Auge erkennt



um belaubten Zustände besser, was zuviel ist, was entfernt werden kann und was trocken ist. Die Obstaufbewahrungsräume sind zu säubern, auszuschießen, mit frischer Kalkmilch zu räumen und gut zu lüften.

Schädlingsbekämpfung.

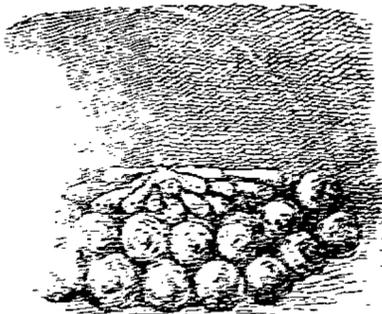
Die Schädlingsbekämpfung wird fortgesetzt, indem wir nach wie vor alles Fallobst sorgfältig auflesen. Bei Apfelbäumen, die sehr stark von der Apfelmade befallen waren, rate ich dringend einen Anstrich der Stämme mit einem Gemisch von Kalkmilch, Rinderblut und Lehm. Als Schutzmittel für vielerlei anderes Ungeziefer möchte ich das Anbringen eines Heustranzes um den Stamm empfehlen, in dem sich die Schädlinge zum Überwintern einnisten. Der Heustranz oder etwas Ähnl. wird im Herbst entfernt und verbrannt.

Neupflanzungen.

Für Neupflanzungen sind die Baumgruben auszuheben und verbesserte Erde bereitzustellen (Kompost, Lehm, der Rest Gartenerde). Dieser Mischung gebe man pro Baumgrube 3 Kilogramm tobensauren Kalk, 4 Kilogramm Thomasmehl und 1 Kilogramm Kalk, Baumgrube 1 Meter tief und möglichst 2 x 2 Meter im Quadrat.

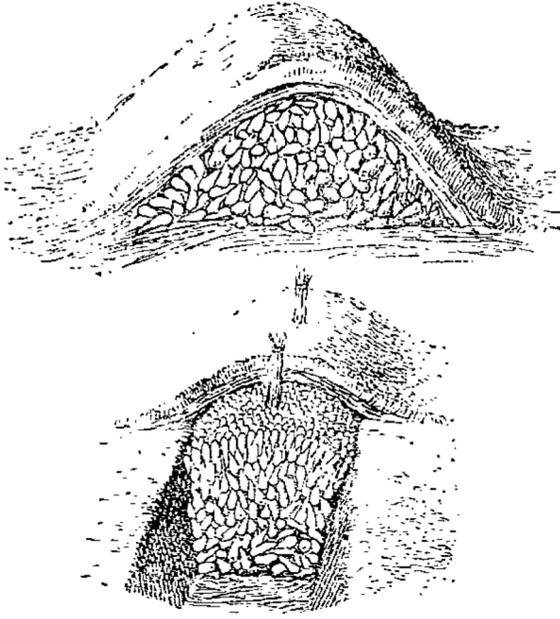
Gemüsegärten.

Es wird nächste Zeit, wenn noch Spinat oder Feldsalat geerntet werden soll. Mit dem Düngen der übrigen Gemüsegärten hören wir auf. Wo Tomaten noch sehr voll hängen und langsam reifen, können wir etwas nachhelfen. Wir entfernen die Früchte, die bereits Farbe zeigen, schlagen sie in



Einschlagen des Selleries und der Möhren im Keller

ein Wolltuch und lassen sie in diesem ausreifen. Karotten, Petersilie und Rote Rüben können allmählich in den Wintereinschlag kommen. Petersilie wird vorsichtig herausgenommen, das Laub 2 Zentimeter über dem Wurzelstumpf abgeschnitten. Steht eine Kiste von etwa 20 Zentimeter Tiefe zur Verfügung, so schlagen wir in diese die Petersilie ein. An einen hellen Ort gestellt, haben wir dann den ganzen



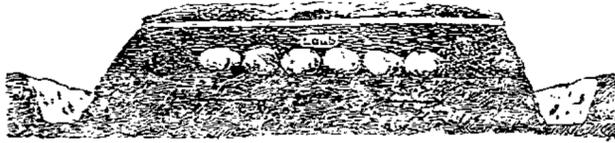
Einschlagen der Gemüse in Mieten im Freien, die dann bedeckt werden

Winter über frisches Petersilgrün zur Verfügung. Die Aufbewahrung der Kohlarten, Rüben und Sellerie ist aus den Abbildungen zu ersehen. Betont muß immer wieder werden, daß die Pflanzreste auf den abgeernteten Beeten zu entfernen sind, um nicht der Entstehung der Kohlhernie Vorbehalt zu leisten.

Arbeiten im Ziergarten

Auf den Staudenbeeten ist Ordnung zu halten. Pflanzen, die über die für sie bestimmte Fläche hinausgewachsen sind, sind herauszunehmen und zu teilen. Nach Erneuerung der Erde an der Pflanzstelle können sie wieder an ihren alten Standort kommen. Die Veredelungsstellen der Rosen müssen weiter nachgesehen werden; einschneidender Bast wird gelöst. Abgeblühte Beete räumen wir zur Pflanzung für Stiefmütterchen, Bergfarnweinnicht, Primeln, Aurikeln und Taufensköpchen.

Der Gartenfreund hat bestimmt auch seine Freude an einigen blühenden Pflanzen während der Wintermonate im Zimmer. Es ist jetzt die beste Zeit, die hierzu notwendigen Vorarbeiten zu treffen. Krokusse, Tulpen, Hyazinthen, Anemonen, Ranunkeln, Scilla werden jetzt in Töpfe gelegt. Ein mittelgroßer Topf von 10 bis 12 Zentimeter Durchmesser wird mit Erde gefüllt, 3 bis 5 Zwiebeln gleichmäßig verteilt, werden darauf gelegt, der Rest bis an den Topfrand wird mit Erde zugefüllt. Diese Töpfe stellen wir nicht etwa jetzt schon an das Fensterbrett zum Treiben. Die Töpfe kommen vielmehr in den Garten oder Keller und werden dort so tief in die Erde eingegraben, daß sie etwa 20 Zentimeter mit



Einschlagen der Kohlarten

Erde bedeckt sind. Erst Anfang Dezember werden dann diese Töpfe ausgegraben und zum Treiben im warmen Zimmer aufgestellt.

Der Rasen darf jetzt auf keinen Fall vernachlässigt werden. Je weniger Sonne und je größer die Feuchtigkeit, um so größer ist die Gefahr der verheerenden Moosbildung. Nach jedem Schneiden immer wieder stark durchharken und damit den Boden lüften.

Unschöne Ziersträucher werden jetzt gezeichnet, damit sie im Herbst ohne Laub erkannt und neu ersetzt werden können.

Kleintierzucht

Bandwurmseuche der Lämmer

Nicht jede Tierseuche verläuft unter deutlichen, besonders charakteristischen Kennzeichen. Wenn es so wäre, so wäre es leicht, rechtzeitig einzugreifen, solange das kranke Tier noch genügend Widerstandskraft besitzt. Manche Leiden sehen mit einem langsamen Kräfteverfall ein. Es kommt dann zu Ernährungstörungen, und der Tierhalter wird meistens erst befragt, wenn er merkt, daß die Krankheit um sich greift und ihm schließlich ein Tier nach dem andern dahinsiecht. Ein solches Leiden, das sich also zunächst in schleichender Form entwickelt, ist die sogenannte Bandwurmseuche der Lämmer. Besonders sind es Winterlämmer, die ihr zum Opfer fallen, solche, die im Stall gehalten werden und nach mehr die Weideweiden, wenn sie eine Zeitlang bei feuchtem Wetter im Sommer draußen gewesen sind. Zunächst kommt es nur zu leichten Magen- und Darmstörungen. Der Appetit und das Wiederkäuen wird unregelmäßig, die Tiere werden matt und schlaf, was sich nicht nur an den Schlämähäuten des Mauls und der Augen, sondern auch äußerlich am Hellerwerden des Fells zeigt. Außerdem wird die Woll trocken und fällt leicht ab. Später kommt es zu starken Dursterscheinungen und

Kolikfen, die mit Unruhe und Aufstrebungen des Leibes einhergehen. Im letzten Stadium werden die Kotentleerungen dünn und die Schwächeerscheinungen immer stärker, bis die Tiere endlich an totaler Erschöpfung zugrunde gehen. Bisweilen kann auch der Tod früher erfolgen und zwar besonders dann, wenn der Darm durch ganze Knäuel von Würmern verstopft ist. Selbstverständlich können auch ältere Tiere der Seuche zum Opfer fallen, zumal wenn sie durch vorübergehende Krankheiten geschwächt sind.

Will man das Leiden energisch bekämpfen, so ist zunächst die Entfernung der Tiere von dem verdächtigen Weideland notwendig. Der Dünger ist sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen. Dann muß man daran gehen, sämtliche Schafe ohne Ausnahme wiederholten Wurmkuren zu unterwerfen. Dazu eignet sich besonders Farnextrakt, 1 Gramm auf je 20 Pfund Körpergewicht, in Öl. Eine Stunde später muß ein Abführmittel gegeben werden. Einfacher ist es, ungefähr 5 Gramm Kamala in Milch und Sirup morgens nüchtern einzugeben. Man braucht dann kein Abführmittel mehr nachzuschicken. Am allereinfachsten, wenn auch nicht immer wirksam, ist die Verabreichung von Wachholderzweigen. Wachholderbeeren oder zarten Fichtensprossen, die man unter das übrige Futter mengt.

Für die Küche

Kartoffelsuppe mit Gemüse

Zutaten: 1 bis 1½ Pfund Kartoffeln, Zwiebel, Petersilie, 1 Eßlöffel Fett oder 40 Gramm Butter, 1 Eßlöffel Mehl, Salz, Muskat, etwa 250 Gramm verschiedene Gemüse, 25 Gramm Butter zum Dämpfen, 10 bis 12 Tropfen Fleischwürze, eine halbe Tasse Milch oder süßer Rahm.

Zubereitung: In heißem Fett oder Butter röstet man Mehl und feingehackte Zwiebeln gelblich, rührt die geschälten, gewaschenen und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln nach und nach durch, gibt das nötige heiße Wasser, Salz und wenn möglich auch eine Tomate zu und läßt die Kartoffeln weichkochen. Dann treibt man die Suppe durch ein Haarsieb, gibt die gedämpften Gemüse mit ihrer Brühe hinein, läßt die nicht zu dick gebundene Suppe noch einmal ins Kochen kommen und gibt eine kleine halbe Tasse kochende heiße Milch oder noch besser süßen Rahm zu. Beim Anrichten kräftigt man die Suppe mit 10 bis 12 Tropfen Fleischwürze und gibt je nach Geschmack Petersilie zu.

Die je nach der Jahreszeit gewählten Gemüse wie Gelbrüben, Sellerie, Wirsing, Bohner, Erbsen, Blumenkohl, Pilze, Spargel usw. werden wie üblich zugerichtet, in feine Streifen oder Stücken geschnitten und mit Butter, Salz, feingehackter Petersilie und wenig Brühe weich gedämpft.

Tomatensuppe

Die Tomaten sollte man stets am Stamme ausreifen lassen. Die Sonnenstrahlen, mit denen uns dieser saurenhafte Sommer offenbar noch rasch auslöshen will, geben den Früchten den lieblichen Beigeschmack und lassen die wichtigen Vitamine erst richtig zur Entwicklung kommen.

Zu einer ebenso schmackhaften wie billigen Suppe wählt man krause Knochen und Markknochen. Ein Pfund davon ist auf das Liter Suppe völlig ausreichend. Sie werden kalt angelegt und erhalten zur Gesellschaft 1 Pfund zerschnittene Tomaten. Der Topf wird rasch zum Kochen gebracht, um dann sanfter weiterzubrodeln. Erst in der letzten halben Stunde wird das Suppengrün beigegeben, damit es seinen Geschmack nicht so sehr betonen kann. Die gare Suppe muß ein Haarsieb passieren, die Tomaten werden dabei durchgerührt. Die Knochen, zu solchem Vorgang ungeeignet, werden vorher beiseite gelegt. Nun zerläßt man etwa 3 Eßlöffel Butter und rührt sie mit Mehl zu einer hellen Schwiwe an, die mit unerer Suppe vereinigt wird. Hat man nochmals aufgekocht, so wird vorsichtig abgeschmeckt und der Wohlgeschmack vollendet, indem 1 Teelöffel frischer Butter untertaucht. Diese Beigabe lohnt sich stets, weil sie lieblich abrundet. Segeln auf der rot leuchtenden Brühe einige Markscheibchen aus den Knochen, so wird das den Reiz wesentlich erhöhen.

Lucie Bürgel-Potsdam.

Briefkasten

(An dieser Stelle beantworten wir kostenlos alle Fragen aus unserem Leserkreis über den Gartenbau.)

W. W. in Chemnitz: In meinem Garten habe ich einige Rosenstöcke; einer davon ist dieses Jahr sehr mit Mehltau befallen. Ich bitte um Auskunft, was sich dagegen tun läßt. Ich habe ihn schon mehrmals mit Seifenwasser bespritzt, aber ohne Erfolg. Guter Boden und sonnige Lage sind vorhanden. Zum Düngen nehme ich nur ein wenig Gartendünger, und zwar BLS (Harnstoff, Kalk, Phosphor).

Antwort: Manche Rosenarten sind besonders anfällig gegen Mehltau und wird man heute bei der großen Auswahl einfacherer Stämme oder Stöcke unveredelt. Zur Bekämpfung empfehle ich Ihnen Schwefelblüte, die in jedem einschlägigen Geschäft zu haben ist. Schwefeln Sie am besten im kommenden Jahre schon bevor der Mehltau auftritt; denn vorbeugen ist befähigter immer leichter als bekämpfen.

H. 201: Wie können Schnecken von niedrigem, feuchtem Laublandboden entfernt werden?

Antwort: Das einfachste Mittel ist Kainit oder Aektalk. Solange Sie noch Kulturen auf dem Boden haben, rate ich Ihnen, in den Morgenstunden, vor Sonnenaufgang, die Kulturen mit Aektalk zu überstreuen, d. h. Sie streuen den Kalk so, als würden Sie Getreide säen. Da die Schnecken frühmorgens auf den Weiden kriechen, tötet die ätzende Wirkung des Kaltes das Ungeziefer. Für jedwede Kultur ist Aektalk unschädlich. Bei Land ohne Kulturen empfehle ich Ihnen ein Ueberstreuen der Oberfläche mit Kainit oder Aektalk, nach einigen Wiederholungen dieser Arbeit ein Umgraben des Landes unter gleichzeitiger Beimischung von Kainit und Kalk. Alle anderen empfohlenen Methoden sind umständlich und unzulänglich.

G. K. in H.: Ich habe zwei Walnussbäume, die in diesem Jahre voller Nüsse hängen. Wie muß ich dieselben behandeln, damit sie haltbar werden und nicht faulen und schimmeln?

Antwort: Die Walnüsse sind sehr einfach zu trocknen, bis die Früchte herunterfallen, abschütteln oder schälen ist nicht notwendig. Die Früchte sollen dann an einem möglichst luftigen, warmen Ort ausgebreitet und getrocknet werden. Hier ist das ganze Geheimnis der Haltbarkeit. Manchmal reicht die natürliche Wärme zum Trocknen der Früchte aus; oft ist es auch notwendig, mit künstlicher Wärme, also im Zimmer, nachzuhelfen.